MARIA THERESIA UND DAS LAND KRAIN, 1740-1780 [I.E., SIEBZEHNVIERZIG...

Peter Radics



Maria Theresia

und

das Land Krain

1740 — 1780.



Dem Volke erzählt

von

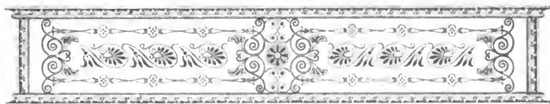
P. v. Radics.



Rudolfswert.

Verlag und Druck von J. Krajec.

1881.



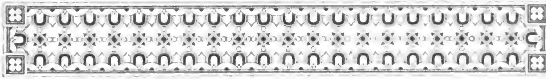
Der hochwolgeborenen Frau

Anna von Kallina-Urbanow

geb. von Fernfuſs

in tiefster Verehrung

der Verfasser.

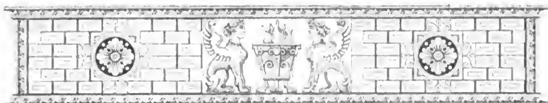


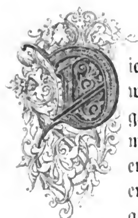
Bis in die spätesten Zeiten wird man anerkennen, daß Maria Theresia eine der größten Fürstinen der Welt war.

Leopold von Rankes sämmtliche Werke, XXX. Band, p. 10.

Um sich zu überzeugen, was sie für das innere Wol ihres Staates wirkte, sehe man auf die zwei Grenzpunkte ihrer Regierung. Man vergleiche den Zustand, in welchem sie ihre Erbländer antrat mit dem, in welchem sie dieselben hinterließ.

Bezzl Charakteristik Josef II. 2. Aufl. 1790. p. 74.





Die unvergeßliche Kaiserin-Königin Maria Theresia, welche das reiche Erbe ihrer Väter unser von der göttlichen Vorsehung als ein wichtiges Förderungsmittel in der Entwickelung der Menschheit auserkorenes schönes Oesterreich vor dem Zerfalle zu erretten erschien und den österreichischen Staatsgedanken in der von ihr geschaffenen Einheit des Reiches als für alle Zukunft hellleuchtendsten Leitstern der innern Politik Oesterreichs zu glänzendstem Ausdrucke brachte, Maria Theresia hat trotz der Herstellung solch strammer Einheit des Staates Dank ihrer eingehenden liebvollen Beschäftigung mit den einzelnen ja selbst mit geringen Vorgängen in ihren Königreichen und Ländern den berechtigten provinziellen Eigenthümlichkeiten ja selbst den nationalen Strebungen stets huldvoll Rechnung getragen, in einer Weise Rechnung getragen, daß zum Beispiel bei uns in Krain die erste staatliche Anerkennung der nationalslavischen Sprache in Schule und Amt sich aus den Tagen ihrer glorreichen Regierung herschreibt!

Die ihres Gleichen auf den Thronen Europas suchende Fürstin, welche gar bald nach der Thronbesteigung das Beste der Völker bezweckende Absichten kund werden ließ, war wie allbekannt gleich am Beginne der Regierung die Gefeierte ihrer Völker,



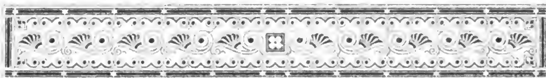
so daß diese, als gewaltige Gefahren von Außen her das Gesammtreich bedrohten, der geliebten Monarchin den Eid der Treue wiederholten und Gut und Blut eiligst gegen die Feinde Oesterreichs in die Schanze schlugen.

Und als nachgerade die Regentin mit allumfassender Thätigkeit an der Neuschöpfung des Staates in all seinen äußern und innern Beziehungen arbeitend den Königreichen und Ländern neben den allgemeinen daher auch jedem Einzelnen zu Statten kommenden Gütern des neuen Staatswesens, neben der geregelten Verwaltung, der gerechtern und mildern Justiz, neben dem neuen Unterrichte im Sinne des Fortschrittes und der freieren Geistesrichtung, neben den grossen Begünstigungen im Handel und Verkehr und dem riesigen Aufschwunge auf allen Gebieten der Volkswirthschaft, dem Einem diese dem Andern jene seinen eigenen Wünschen und Bedürfnissen entsprechende, längstersehnte und wolthätige Neuerung zu Theil werden ließ, da stieg, man möchte sagen, mit jedem jungen Jahre die Verehrung, die Liebe für die gütige Kaiserin-Königin bei all ihren Völkern!

Was Wunder daher, daß in dem Momente, da ihrem irdischen Wandel die letzte Stunde geschlagen, daß, als der Sarg mit dem theuren Leichname Maria Theresias in die kaiserliche Gruft hinabgesenkt ward, aus allen Ländern des weiten Reiches die heftigsten Klagen über das Hinscheiden der größten Frau ihrer Zeit, der vielgeliebten Landesmutter erschollen, daß die Klagelieder in allen Zungen des vielsprachigen Reiches ertönten!

Aus diesem imposanten Chore hören wir denn auch, da nun mit dem Hingange Maria Theresias die auch stets für das „liebe Landl Krain" wachsamst gewesenen Augen sich geschlossen hatten, unsern volksthümlichsten Sänger Valentin Vodnik mit einem seiner schönsten Lieder heraus!

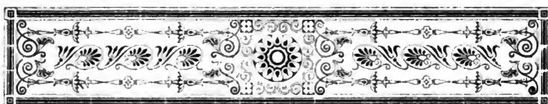
Und ein halbes Jahrhundert später hat Oesterreichs vielgepriesener Freiheitssänger, unser gefeierter Landsmann Anastasius



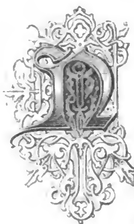
Grün — Anton Alexander Graf Auersperg — in seinen „Spaziergängen" die unvergängliche Größe Maria Theresias neben der ihres Sohnes und Nachfolgers Josef II. in erhabener Lichtgestalt der Mit- und Nachwelt vor das geistige Auge gebannt, ein Denkmal unvergänglicher als Erz!

Der auf den 29. November d. J. fallende Gedächtnistag des vor 100 Jahren erfolgten Todes der großen Kaiserin-Königin gibt uns aber nun den nächstliegenden Anlaß, unserm Volke wieder zu erzählen, was Maria Theresia wie dem ganzen Reiche so unserm Lande Krain insbesonders gewesen, was unsere geliebte Heimat an ihr besessen, was sie bei ihrem Scheiden verloren, und zugleich zu beweisen, wie in unserm dankbaren Vaterlande noch heute wie vor 100 Jahren das Andenken frisch und ungetrübt sich erhalten hat an „eine der größten Fürstinen der Welt," an eine der besten Frauen, die je unter den Menschen gelebt!





Persönlichkeit.



Noch heute erzälen die Mütter ihren Töchtern von der Schönheit Maria Theresias und in Druck ausgehende „Geschichten" und „Erzählungen", in denen die Erscheinung der von ihren Zeitgenossen viel bewunderten und von den Zeitgenossinen noch mehr beneideten Kaiserin-Königin auftrit, üben von Geschlecht zu Geschlecht eine zugkräftigere Wirkung. Und wie wäre dieß auch anders denkbar!

Besaß sie doch alle Eigenschaften in höchstem Grade, welche die Zuneigung, die Verehrung der Menschen zu gewinnen geeignet waren und es auch in fernen Folgezeiten noch bleiben.

Ihre körperliche Schönheit, durch die sie schon als Mädchen ausgezeichnet war, hatte sich nach ihrer Vermählung mit dem von ihr so heiß geliebten Herzog Franz von Lothringen zu vollem Glanze entwickelt, seltener Liebreiz und majestätisches Wesen waren in ihrer äußeren Erscheinung in eigenthümlicher Weise vereinigt. Der reine Strahl des tiefblauen Auges, voll Lebhaftigkeit und doch zugleich voll Sanftmuth, die hohe Stirne, das weiche blonde Haar, der sanft geschwellte Mund, die blendend weißen Zähne, das feine Oval und der heitere Ausdruck des Antlitzes, die frische Hautfarbe, die wundervollen Formen des Halses, der Arme und der Hände, die ganze von Gesundheit strotzende, zugleich anmuthige und doch



kräftige mehr als mittelgroße Gestalt, ihr leichter und doch zugleich würdevoller Gang ließen Maria Theresia als eine jener reichen von der Natur bevorzugten Frauen erscheinen, welche als Muster vollendeter Lieblichkeit angesehen werden können.

Dazu gesellte sich noch eine bewunderungswürdige Lebhaftigkeit des Geistes, (sie lernte mit Leichtigkeit namentlich Sprachen und Geschichte) eine scharfe Urtheilskraft, ein immer treues Gedächtniß — eine traditionelle Eigenschaft der Habsburger, — die glückliche Gabe, ihre Gedanken, sei es im Privatgespräch, sei es in öffentlicher Rede, mit Leichtigkeit, mit Sicherheit und in einer von der Richtigkeit ihrer Anschauungen überzeugenden Weise auszudrücken, ein warmer Sinn für den Ruhm ihres Hauses und das Wohl ihrer Unterthanen, ein tief eingewurzeltes Gefühl für Recht und Gesetz, eine ihrem Innersten entstammende Frömmigkeit und ein durch nichts zu erschütterndes Vertrauen auf Gott; so war die Fürstin — sagt ihr berühmter Biograph Exc. R. v. Arneth[1]) — in deren starke Hand das Schicksal des Hauses Oesterreich und seiner weitausgedehnten Staaten, das Schicksal vieler Millionen Menschen gelegt wurde, welche nach Sitte, Abstammung und Sprache völlig geschieden, gerade in der gemeinsamen Herrscherin das stärkste Band erkannten, das sie aneinander fesselte.

Und blicken wir von ihren Eigenschaften auf ihr Thun!

Höchst eingezogen lebt sie; nur mit einer kleinen Gesellschaft von Damen geht sie um; nur von Kammerfrauen, jungen Fräulein ist sie umgeben; die Erziehung ihrer Kinder verliert sie keinen Augenblick aus den Augen; sie ist eine deutsche Hausfrau und Mutter im besten Sinne des Wortes; aber zugleich ist sie unermüdlich in den großen Staatsgeschäften; sie arbeitet selbst mit ihren Ministern; was ihr in der Berathung mit diesen zweifelhaft bleibt, überlegt sie in der Ruhe ihres Cabinets; jene Kammerfrauen lesen ihr selbst Eingaben und Denkschriften vor; einsam,



selbständig faßt sie ihre Beschlüsse; sie ist in der That Fürstin und Regentin, der Sinn, der sie belebt, theilt sich ihren Ministern mit: sie wetteifern ihr zu dienen. Ohne viel Geräusch führt sie die wirksamsten Neuerungen durch, auf deren Erfolgen das spätere Schicksal von Oesterreich und zum Theil auch seine heutige Stellung beruht. [2])

Aus allen ihren Tugenden und aus den Uebungen ihrer Tugenden ragte aber die habsburgische Leutseligkeit, — die durch sie den Nachkommen überliefert ward — hervor.

Der preußische Gesandte am Hofe Maria Theresias Fürst schreibt darüber: „Es ist hier nicht wie an andern Höfen, wo man bloß durch den Cabinetssecretär an seine Fürstin zu gelangen vermag. Auf mancherlei Weise können sich die Unterthanen ihrer Kaiserin nähern. Alle Morgen um 10 Uhr ist jedem Privatmann erlaubt, seine Bittschrift, die nur gleich auswendig seinen Namen tragen muß, abzuliefern. Der dienstthuende Kammerherr, der Hauptmann der Leibwache sind angewiesen, an der Thür des Vorzimmers die Eingaben in Empfang zu nehmen und sie der Kammerfrau zu überliefern, welche sie der Kaiserin einhändigt."

„Hat man aber eine Audienz, so braucht man sich nicht an den Gegenstand zu binden, um dessen Willen man sie sich verschafft hat. Man kann sein ganzes Herz ausschütten. Es kommt wol vor, daß Einer oder Andere diese Freiheit mißbraucht. Aber diese Art von Mißbrauch hebt den Nutzen nicht auf, der aus der Freiheit, mit seinem Fürsten zu sprechen, entspringt." [3])

Die Kunde von der außerordentlichen Leutseligkeit Maria Theresias in Wort und Schrift gegen alle, mit denen sie verkehrte, drang sowie die Ueberzeugung von ihrer wolwollenden Gesinnung für das Volk allmälig überall hin in ihre Länder, in die abgeschlossensten Thäler wie hinauf in die höchstgelegenen Alpenhütten und gewann ihr überall die Herzen auch derer, welche sie nie gesehen und nie Gelegenheit gehabt, sich ihrer Huld und Güte zu erfreuen.

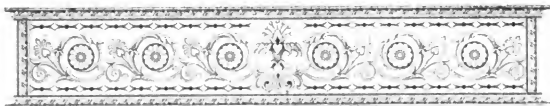


Zu dieser Liebe zur Kaiserin gesellte sich der Stolz einer solchen Herrscherin Unterthan zu sein und man kann wol sagen, daß Maria Theresia durch die Macht ihrer eigenen Persönlichkeit und somit gleichsam unbewußt mehr zur Erweckung des Gefühls der Zusammengehörigkeit ihrer so verschieden gearteten Länder that als dieß durch die zweckmässigsten Regierungsmaßregeln hätte geschehen können.[4])

So konnte mit Recht von ihr der venetianische Gesandte Foscarini an die Republik schreiben: Man würde sie als Erbin des Hauses Oesterreich berufen, wenn unter allen Frauen der Welt die Wahl frei stünde, und mein trefflicher Lehrer in der Geschichte Professor J. B. Weiß in Graz faßt sein Urtheil über die unvergessliche Kaiserin-Königin in den monumentalen Satz zusammen:

„Es ist ein eigenthümlicher Zug, der in der Geschichte ausgezeichneter Familien hin und wider erscheint, daß, wenn das Geschlecht an einem großen Wendepunkte angekommen oder seinem Absterben nahe ist, alle glänzenden Anlagen desselben noch einmal in einem seiner Mitglieder erscheinen, wie die Flamme kurz vor ihrem Erlöschen noch einmal in ihrem vollem Glanze strahlt. In Maria Theresia sehen wir viele der Eigenschaften vereint, welche Mitglieder ihres Geschlechtes groß und berühmt gemacht haben."[5])





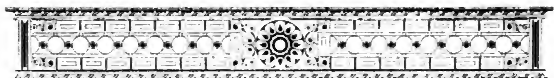
Thronbesteigung.



aiser Karl VI., der Vater Maria Theresias, dem unsere Heimat wegen seiner mehrseitigen Bemühungen um die Beförderung der Volkswohlfahrt ein dankbares Andenken bewahrt, Karl VI. wegen Mangels einer männlichen Nachkommenschaft besorgt um die Erbfolge seines Hauses auf dem Throne, erließ bereits im Jahre 1713 die sogenannte pragmatische Sanction, ein Hausgesetz, nach welchem die gesammten österreichischen Staaten ungetheilt vererben und in Ermanglung männlicher Nachkommen zunächst auf seine Töchter, nach deren allfälligem Abgange aber auf die Töchter seines Bruders Josef, dann auf seine Schwestern und nach diesen auf die nächsten Abkömmlinge des Hauses, doch jedesmal nach dem Rechte der Erstgeburt im männlichen und weiblichen Stamme übergehen sollten.

Diese pragmatiche Sanction ward den Landtagen der einzelnen Königreiche und Länder zur Annahme vorgelegt.

In unserem krainischen Landtage kam sie am 19. Juni 1720 zur Verhandlung und es ward ihr von den versammelten Landständen mit großem Beifall zugestimmt, weil durch diese Erbfolge-Ordnung — wie die Begründung im Protokoll



besagt — „die unzertrennliche Zusammenbehaltung der dermalig wirklich innehabenden auch künftig zufallenden Erbkönigreich, Fürstenthum und Landen als eine von Gott eingegebene allerweiseste Anordnung, **wodurch nicht allein Land und Leute allerklugist regiert und allen innerlichen Spaltungen vorgebogen, sondern auch denen fremden und ausländischen Invasionen mit bestmöglicher Macht gesteuert wird.**"

Diese feierliche Erklärung unterzeichneten der Landshauptmann von Krain Johann Caspar Graf **Cobenzl** und 64 **Mitglieder** (unter denen wir von noch lebenden Familien die Namen Apfaltrern, Auersperg, Barbo, Blagay, Gallenberg, Grimschitz, Hohenwart, Lichtenberg, Marenzi, Schweiger, Tauffrer u. a. begegnen).[6])

Am 6. Dezember 1724 ward der für die Dynastie, nicht minder aber auch für den Staat Oesterreich hochwichtige Akt der pragmatischen Sanction in Wien feierlich bekannt gemacht.

Das Gutachten des deutschen Reiches, dessen Kaiserkrone Karl VI. trug, erfloß unterm 11. Januar 1732 mit der woldurchdachten Begründung „daß Oesterreich dazu diene, die Waagschale Europas zu erhalten, die Freiheit des deutschen Vaterlandes und dessen mit der allgemeinen Ruhe, Sicherheit und dem Frieden in Europa verknüpften Wohlfahrt, besonders aber des deutschen Reiches Hoheit, Ansehen, Gerechtsame, und Reichsverfassung zu vertheidigen und wie gegen eine solche große zusammengesetzte Macht — Oesterreich und Deutschland — nicht leicht jemand etwas unternehmen könne."[7])

Diese Ueberzeugung „draußen im Reiche" von der Unüberwindlichkeit Oesterreichs im Bunde mit Deutschland und umgekehrt war also schon unter Karl VI. vorherrschend, in Tagen, wo die österreichische Monarchie noch „föderativer Natur" war, wo die Provinzen noch das Gefühl ihrer Besonderheit hatten und ein Gesammtgefühl Aller höchstens am Hofe nicht aber in der Bevöl-

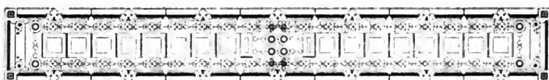


kerung bestand; umsomehr mußte sie Wurzel fassen, nachdem es der Tochter und Nachfolgerin Karl VI. auf dem österreichischen Thron gelungen war in dem Augenblicke der großen von Außen heranstürmenden Gefahren das Bewußtsein eines gemeinschaftlichen Vaterlandes und Schicksals in den einzelnen Völkern und Ländern Oesterreichs zu wecken, die zusammenhaltenden Kräfte zu sammeln und das mit vollkommener Vernichtung bedrohte gemeinsame Vaterland zu retten.

Schon bei der Thronbesteigung Maria Theresias 1740 hatte sich diese geänderte Stimmung in der Bevölkerung Oesterreichs bemerkbar gemacht; dieselbe ging abgesehen von einem kleinen Putsche in Wien nicht nur in Wien selbst glücklich vor sich, sondern auch in den verschiedenen Provinzen wurde die Feier der Huldigung ohne jedes Hinderniß, ja mit lebhafter Betheiligung der Bevölkerung, vorgenommen.

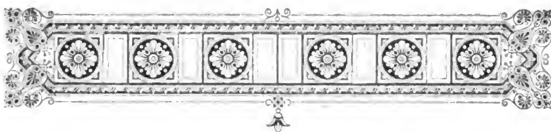
„Es ist glücklich gelungen — schreibt ein wolunterrichteter Zeitgenosse — die verschiedenen Völker mit der Ueberzeugung zu durchdringen, daß die Monarchie zusammen zu erhalten und ihre Trennung nicht zuzulassen sei.“

Hatte Maria Theresia später in der Erinnerung an den Augenblick als ihr Vater die Augen schloß und sie als Regentin an seine Stelle trat, mit Bezug auf die in Oesterreich damals herrschende allgemeine Verwirrung vollberechtigt die klagreichen Worte niedergeschrieben: „Ich fand mich ohne Geld, ohne Credit, ohne Armee und ohne Rath, das Volk in der Hauptstadt war zaumlos und schwierig, und alles in Zerrüttung,[8])“ so hatte doch dieser trostlose Zustand nicht lange vorgehalten und der preußische Gesandte Podewils weiß schon 1746 seinem König Friedrich II., der ihn eigens an den Wiener Hof gesendet, um ihm alle Personen daselbst zu schildern, zu berichten, wie sich die Verhältnisse in Oesterreich seit der Thronbesteigung



Maria Theresias geändert hätten. Man hörte — schreibt der Minister von Maria Theresias größtem und bedeutendstem Gegner — nur Lob über sie, jeder erhob sie zum Himmel, alle priesen sich glücklich, unter ihrem Scepter zu leben. Die Stände steuerten, soviel sie nur aufzubringen vermochten, das Volk trug seine Lasten ohne Murren, die Großen streckten ihr Geld vor, oft ohne erst zu warten, bis man sie darum bat. Die Ungarn stürzten sich mit Eifer in den Kampf für sie, Offiziere dienten ihr gerne um den halben Sold, ihre Verbündeten waren überzeugt, daß sie ihnen ungern zur Last fiel und leisteten ihr eifrigen Beistand. Jeder beeilte sich, sich zu opfern für die Beste der Fürstin. Man vergötterte sie. Jederman wollte ihr Bildniß besitzen. Nie erschien sie öffentlich, ohne daß sie das Volk mit Jubel und Zuruf begrüßte.[9])





Krain und die Krainer
in den Kriegen Maria Theresias.



Wenn der berühmte deutsche Geschichtschreiber Leopold von Ranke, den ich vorstehend schon öfters zu citiren Gelegenheit hatte, sagt, daß die bewaffnete Macht Oesterreichs, die von Maria Theresia auf der sichern Grundlage einer wolgeordneten Verwaltung befestigt wurde, schon im 17. Jahrhunderte gezeigt hatte, welcher Entwickelung sie fähig sei, so gilt dieß wol in erster Linie von den Armeeangehörigen, die aus dem „Grenzlande" Krain „gezogen" waren, aus dem „Grenzlande" Krain, dessen Bevölkerung sich nicht blos im 17. sondern auch schon die beiden vorhergegangenen Jahrhunderte in den unabläßigen Kriegen und Scharmützeln mit dem Erbfeinde der Christenheit, mit dem Türken, in der Kriegstüchtigkeit genugsam hatten üben können und in der That auch geübt hatten.

Waren also in allen auswärtigen Kriegen, die Maria Theresias unmittelbare Vorgänger auf dem Throne auszufechten hatten, die „braven Krainer" immer mit die Ersten, wo es galt zu siegen und zu sterben für die Dynastie und für das Vaterland, hielt immer die krainische Landschaft bereitwillig ihre Geldtruhe offen, wo es galt, zu den Kriegszwecken des Hauses Habsburg, Oester-

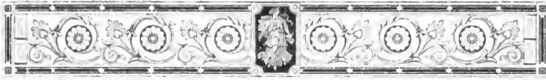


reichs, ja selbst Deutschlands beizusteuern, so war dieß in erhöhtem Maße in dem kritischen Augenblicke der Fall, da Maria Theresia das Erbe ihrer Väter angetreten, sich von äussern Feinden umringt sah und an die Opferwilligkeit ihrer Völker die höchsten Anforderungen stellen mußte, sollte das Gesammtreich vor dem Zerfalle, vor der Vernichtung gerettet werden.

Der Zauber, der mehr denn je und schneller denn je die wackern Söhne unserer Heimat unter die Fahnen Maria Theresias eilen hieß, der Zauber, der die krainische Landschaft bereitwilliger, denn je ihre Beisteuern leisten machte, dieser Zauber ging von der Person der Monarchin aus, die alsbald nach der Thronbesteigung bewies, daß sie dem Geiste der Zeit entsprechend und durch die äußern Ereignisse veranlaßt vor allem dem Militärwesen eine neue Einrichtung zu verschaffen nicht nur gesonnen, sondern diese Reform selbst in die Hand zu nehmen entschlossen war.

Und dem Entschlusse folgte rasch die Ausführung.

Sie gibt sich alle Mühe den Charakter und die Fähigkeiten ihrer Generale ganz genau kennen zu lernen und es gelingt ihr hinreichend. Aus eigener Wal ernennt sie die Offiziere und es sind dieß die tüchtigsten unter den Offizieren. Sie zeichnet das Militär aus, wo und wie sie kann. Die Offiziere, die gerade Wache in der Burg haben, müssen immer an ihrer Tafel speisen ohne Rücksicht auf ihre Geburt, auf ihr Herkommen. Die „gemeinen Soldaten" sucht sie durch Freigebigkeit für sich zu gewinnen, läßt oft Geld unter sie austheilen und geht selten an ihrer Leibwache vorüber, ohne ihr einige Ducaten zu spenden. Die Soldaten verehren sie überdies wegen ihres persönlichen Muthes, den sie so oft bewiesen. Ja der schon angeführte preussische Minister Podewils versichert seinem König: Es sei ganz gewiß, daß Maria Theresia einige Zeit hindurch im Sinne hatte, sich selbst an die Spitze ihres Heeres zu stellen.



Und wie Maria Theresia vorab eifrigst bemüht war und es ihr — Dank ihrer persönlichen Eigenschaften — voll gelang, den Geist der Armee neu zu beleben, zu heben und zu stärken, so hat sie auch, wie schon angedeutet, das ganze Militärsystem zum heilsamen Umschwung gebracht.

Indem sie die alten Formen des Wehrsystems oder besser gesagt der Zusamenbringung des Heeres anfänglich noch beibehielt, da sie mit dem alten Herkommen nicht mit Gewalt brechen wollte, gelang es ihr allmälig die alten Mißbräuche abzustellen und neue Formen anzubahnen.

Die Art, wie das Heer zusammengebracht wurde, war seit alter Zeit eine zweifache: das Werbesystem und die zwangsweise Stellung im Wege des Aufgebotes oder das Recrutirungssystem.

In letzterem, welches die wesentliche Nationalkraft ins Feld führte, war die Regierung an das Zugeständniß und an die Mitwirkung der Stände gebunden. Die ständischen Erklärungen bestimmten über die Stellung des 20' oder 18 oder 10 Mannes, wiesen die Plätze zur „Musterung" an, wo die „Leute" dann in Eid genommen wurden und als Recruten zur Ergänzung der Regimenter abgingen.

Mit dem Jahre 1748 übernahm die Regierung die Stellung, Organisirung und Verpflegung der Armee. Der Aufwand für dieselbe betrug und zwar für 108.800 Mann rund 14 Millionen jährlich; auf Krain entfiel die Beitragsleistung von 363.000 fl.[10]) Gegen diese Summe war aber von nun an das Land „mit Ausnahme der Einquartierung" aller übrigen Leistungen für die Truppen insbesonders aber der frühern so häufigen Erpressungen seitens der Kommandanten für alle Zukunft frei und ledig.

Nach dem neuen Militärsystem gaben die Stände die Pflicht auf, Rekruten und Remonten zu stellen und verstanden sich eben zu der vorerwähnten höhern Beitragsleistung.

Die Regimenter ergänzen sich nun mit Hilfe der politischen Behörden, der Grundherrschaften, der städtischen Körperschaften von selbst, bis in Folge der Einführung der Kreisämter (Siehe darüber die Abtheilung: Verwaltung) das ganze Recrutirungssystem eine festere Grundlage erhält.

Erst damit — sagt mit Recht Adam Wolf — war wieder die Leichtigkeit des Aufgebots, die Beweglichkeit und rasche Verwendung der allgemeinen Wehrkraft ermöglicht. Überhaupt begannen, wie in allen Zweigen des Staatslebens die Reformen im Militärwesen im eigentlichen Sinne 1748 und giengen Hand in Hand mit der neuen Ordnung in der Finanzverwaltung.

Durch das neue System wurden auch die bisher so arg in Schwung gewesenen Unterschleife namentlich der Werber, die oft die Hälfte des erhaltenen Geldes einsteckten und untaugliche Leute brachten, die sogenannten „blinden Lucken" in den „Musterrollen", die Unterschlagungen der Naturalleistungen und all die Unzukömmlichkeiten die drum und dran hiengen, beseitigt.

Die Ueberzeugung davon, daß es Maria Theresia Ernst war und daß sie es verstand, solch alte Krebsübel des Heerwesens auszurotten, steigerte in der Bevölkerung die Achtung vor ihrer Herrschaft und zugleich die Opferwilligkeit für ihre Heereszwecke, hob die Moral der Truppen selbst!

Deßhalb auch, als die ausserordentlichen Anforderungen des Heeresaufwandes für den Erbfolgekrieg und den siebenjährigen Krieg an die Thüren der einzelnen Landschaften pochten, überall die gesteigerte Bereitwilligkeit, der Monarchin zu helfen, und in diesem Wettstreite der Darreichung des Gutes das Land Krain nicht das Letzte.

Die Kassenbücher der krainischen Landschaft sprechen am deutlichsten dafür, was Krain in diesen Kriegen an Geldhilfen geleistet.

Die Landeshauptstadt Laibach allein zahlte z. B. im Jahre 1760 an Kriegssteuer 6000 fl und gerieth ungeachtet ihres

damals noch ziemlich bedeutenden Grundbesitzes in Schulden, deren Abzahlung von 1774 bis 1784 also 10 Jahre währte.[11])

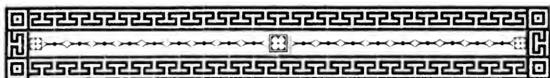
Und auch in der Darreichung des Blutes blieb Krain hinter den andern Provinzen nicht zurück!

An den Ruhmesthaten der Armeen Maria Theresias haben, wie immer, Krains tapfere Söhne auf allen Schlachtfeldern den glänzendsten Antheil genommen. An der Spitze der krainische Adel. Besondere Auszeichnung trugen in diesen Feldzügen von Landessöhnen Max Freiherr von Rechbach, Anton Graf Lanthieri und Baron Rasp davon.

Rasp war es, der als Oberst des 17. (heute krainischen) Infanterieregimentes der erste Krainer, den von der Kaiserin-Königin gestifteten höchsten militärischen Orden das Theresienkreuz erhielt. (1762.)[12])

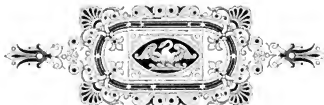
So lange das Werbesystem aufrecht gewesen, stellten die Krainer ihren Antheil an Truppen zu den verschiedenen „österreichischen" (erbländischen) Regimentern; als jedoch im Jahre 1771 die Regimenter ständige Werbbezirke erhielten, war es das im Jahre 1715 aus den zwei im Türkenkrieg stark verminderten Regimentern Marulli und Heister in Steiermark gebildete Regiment Nr. 41 (Wallis) im Jahre 1768 Freiherr von Butler, welches mit neuer Nummer (43) als Landes- (Cantons-) Regiment in das Herzogthum Krain verlegt wurde; im Jahre 1775 erhielt es zum Inhaber den Grafen Anton Thurn.[13])

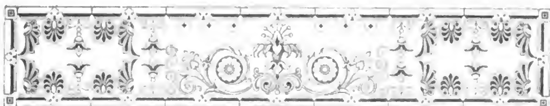
Dieses Landesregiment sehen wir gar bald in dem freundschaftlichstem Verkehre mit den Bürgern der Hauptstadt, denen noch aus den Tagen der Türkenvisiten ein stark militärischer Geist innewohnte und die eine Bürgergarde unterhielten, welche namentlich zur Zeit der schlesischen Kriege, da Laibach von Truppen ganz entblößt gewesen, dem gemeinen Besten sich vielfach nützlich erwiesen, so daß Maria Theresia in der Folge dem Commandanten derselben dem Stadthauptmann die goldene Medaille, dem Korps einen



Vorrath von Gewehren und den Offizieren die Erlaubniß gab, das kaiserliche Portépée zu tragen.

Die Offiziere vom Regimente Thurn schossen mit ihren Bürger-Kameraden gemeinschaftlich auf die zum Theil noch erhaltenen Scheiben der alten heute außer Gebrauch gesetzten Schießstätte (des seit 1562 bestehenden Laibacher Schießstandes), sie veranstalteten mit ihnen gemeinsam Offiziersreiten und Ringelstechen, die Zöglinge des Regimentes spielten Theater auf der landschaftlichen Bühne zu Zwecken der Wolthätigkeit, Wasserfahrten auf der Laibach wurden in Gemeinschaft mit der (seit 1702 bestehenden) philharmonischen Gesellschaft abgehalten, Offiziersbälle und andere Festlichkeiten von dem Offizierscorps des Landesregimentes und der Bürgergarde fanden statt, die glänzendsten stets zur Feier des Namenstages der allverehrten Kaiserin-Königin, deren hohe und weise Absichten für das Wol ihrer Völker immer mehr hervortraten, je mehr die Ruhe von Außen ihrer Entwickelung Raum gönnte.





Krainer am Hofe Maria Theresias.



us dem Hofleben Maria Theresias, das uns Adam Wolf in seinem gleichnamigen Buche[14]) ebenso patriotisch warm wie farbenfrisch und reizend geschildert hat, aus dem Hofleben Maria Theresias, das ein treues Bild bietet von der ganzen Größe der hohen Frau, die demselben als Mittelpunkt und zugleich als tonangebende Lenkerin und Leiterin desselben diente, grüßen uns auch bekannte Namen aus dem Adel unseres kleinen Landes Krain.

Maria Theresia, die im Allgemeinen den Adel, seine Formen schonend, hob und belebte, ihm also eine größere Bedeutung gab, als er bisher besessen, verstand es Vertreter desselben aus allen Theilen des Reiches an ihrem Hoflager oder mindestens in hohen Staatsstellungen in der Reichshaupt- und Residenzstadt zu versammeln.

Diese vornehmen Familien, die also in Wien lebten, wurden von der Kaiserin-Königin wie zur Familie gehörig betrachtet. Persönliche Leiden und Freuden wurden gemeinsam empfunden und Maria Theresia nahm stets Kenntniß von den Familienangelegenheiten der Einzelnen, sie bezeugte ihnen ihre Theilnahme bei Glück und Unglück, sie errieth ihre Wünsche und erfüllte sie, wo und



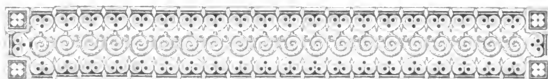
wie sie nur konnte. Die zahlreichen kleinen Brieflein, die sie an Mitglieder des Adels schrieb und die von den Nachkommen dieser noch heute sorgsamst bewahrt werden, geben Zeugniß davon.

Da begegnen wir mehreren Auerspergen, (Fürsten und Grafen), den Grafen Kobenzl, der Gräfin Erdödy geb. Gräfin Windisch-Grätz, der Madame Edling geb. Gräfin Thurn, dem Grafen Lanthieri, einem Baron Lazzarini u. a. m.

Insbesonders die Auersperge standen der Kaiserin-Königin nahe. Heinrich Josef Graf und dann Fürst Auersperg waren nacheinander in den Functionen eines Obersthofmarschalls, Oberststallmeisters und schließlich Oberstkämmerers unmittelbar im Hofstaate thätig. Er zählte außerdem zu den intimsten Freunden des Gemahls der Kaiserin, des Kaisers Franz I., welcher seine Zuneigung für den Vater auch auf dessen zweiten Sohn übertrug, auf Hanns Adam, den er sich zu einem seiner bevorzugtesten Jagd- und Spielgenossen erkor. Nicht minder beliebt am Hofe waren aber auch Karl Josef der erste Sohn des Fürsten Heinrich Josef und Graf Heinrich Auersperg der Präsident der Hofrechnungskammer.

Als Hofdame Maria Theresias glänzte durch ihre Schönheit wie nicht minder durch ihre vorzüglichen Eigenschaften die nachherige Fürstin Wilhelmine Auersperg geb. Gräfin Neipperg, die mit 17 Jahren dem schon genannten Hanns Adam Fürsten Auersperg die Hand reichte und welcher später Kaiser Franz seine zarten Aufmerksamkeiten erwies. Maria Theresia, welche die Huldigungen, die ihr Gemahl der „belle princesse“, wie die Fürstin am Hofe genannt wurde, mit einem Anfluge von weiblicher Eifersucht begleitete, konnte nach dem erfolgten Ableben des Kaisers nicht umhin, als sie das erstemal wieder die Fürstin Auersperg begegnete, ihr zuzurufen: „Wie viel haben wir beide verloren.“ [15])

Die Huldigungen, die Kaiser Franz der Fürstin erwiesen, waren aber nur von der zartesten höfischen Form gewesen und hatten



daher auf die Kaiserin, die von der Liebe ihres Gemahls voll überzeugt war, nur einen vorübergehenden Eindruck gemacht.

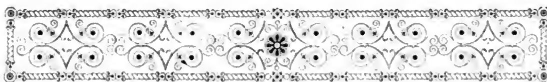
Weiß doch der preußische Gesandte Fürst dem „Gegner“ Maria Theresias über das eheliche Verhältniß der Kaiserin nur das Beste zu berichten. Er schreibt: „Man muß gestehen, daß wenig Privatleute in so inniger Eintracht leben, wie der Kaiser und die Kaiserin.“

Eine hervorragende Stellung im Hofleben Maria Theresias nahm auch die Gräfin Erdödy geb. Gräfin Windisch-Grätz ein. Kaiser Josef rühmt dieser Frau es nach, daß sie eine jener seltenen weiblichen Erscheinungen sei, deren Forterhaltung man wünschen müßte nicht so sehr wegen ihrer Gestalt als mehr noch wegen ihrer hohen Denkungsart, die ihm stets bewunderungswürdig erschienen sei.[16])

Eine Dame, mit der Maria Theresia besonders befreundet war und mit der sie dann in vertraulichem Briefwechsel stand, war Rosalie Gräfin Edling geb. Gräfin Thurn, die den Abend ihres Lebens in Görz verbrachte und um 1775 sich lebhaft für die in Aussicht genommene dann aber unterbliebene Reise der Kaiserin in die heute das „österreichische Nizza“ getaufte liebliche Hauptstadt der gefürsteten Grafschaft Görz interessirte,

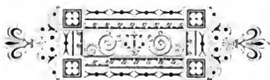
Doch blicken wir wieder von den heimatlichen Damen am Hoflager Maria Theresias auf die Cavaliere, die aus unserm Krain um die geliebte Monarchin weilen konnten.

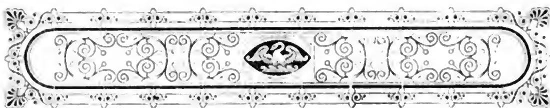
Da begegnen wir neben andern bereits genannten und in spätern Abtheilungen dieser Schrift noch zu Nennenden in erster Linie den Grafen Kobenzel, den früheren Besitzern der Herrschaften Haasberg, Loitsch, Luegg u. s. w., deren einer Johann Kaspar seine hochverdienstvolle staatsmännische Laufbahn als bevollmächtigter Minister in den damals österreichischen Niederlanden und Ritter des goldenen Vließes abschloß (er starb in Brüssel 1770) während der andere Johann Philipp längere Zeit als Conferenzminister in Wien und schließlich als Botschafter am Pariser Hofe thätig war.



Dem Ersteren, dem Grafen Johann Kaspar hat Hr. v. Steinberg seine „Gründliche Nachricht vom Cirknitzer See" gewidmet, welches tüchtige leider viel zu wenig gekannte und gewürdigte Buch 1761 in Graz erschien und noch im selben Jahre in französischer Übertragung in Grafenhag ausgegeben wurde.

Es muß schließlich an dieser Stelle hervorgehoben werden, wie die allgemeinen Stiftungen, welche die umsichtige Kaiserin für die adelige Jugend der Monarchie ins Werk setzte, wie namentlich das von ihr gegründete k. k. Theresianum, dies segensreiche Institut, das in der Zeit seines nun mehr als hundertjährigen Bestandes dem österreichischen Kaiserstaate eine Reihe der hervorragendsten Staatsmänner, der berufseifrigsten Staatsdiener gegeben hat, wie „die k. k. Theresianische Ritteracademie" und die Wienerische Kadetenschule auch dem Adel Krains vorzüglich zu Statten kam. In Betreff der Letzteren erließ Maria Theresia 1754 eine eigene für Krain bestimmte Verordnung, derzufolge „Adeliche Landeskinder, welche das 11. Jahr erfüllt haben und sich melden von den Ständen zu den Aperturen (offenen Stellen) in der Wienerischen Kadeten- oder Pflanzschule in Vorschlag gebracht werden müssen."[17])





Das Slovenische.



Eben in einer Zeit, da das altnationale Leben wie der Slaven Österreichs im Allgemeinen so der Slovenen insbesonders gänzlich abgebrochen schien, am Eingange der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundertes — wo nur noch aus den Tagen des großen Bischofs Chrön herüberragende slovenische Gebetbücher den nationalen Geist im Volke wach erhielten — da trug, die auch unser Volksleben, die Bedürfnisse wie nicht minder die gerechten Ansprüche desselben auf das Genaueste und zugleich Gerechteste erfassende und ihnen wie und wo nur möglich Rechnung zu tragen stets bestbemühte hohe Frau auf dem Throne Österreichs, die geliebte Landesmutter Maria Theresia eifrig dafür Sorge, daß die heilige Flamme des nationalen Geistes auch bei diesem ihrer Leitung von Gott anvertrauten Volke nicht erlösche, daß sie vielmehr mit erhöhtem Lichte und gesteigerter Wärme sich forterbe auf die kommenden Geschlechter.

Es wird in der nächsten Abtheilung bei Besprechung der Unterrichtsfrage des Näheren zu erörtern sein, von welchen Grundsätzen Maria Theresia in dem Entwurfe ihres Reichs- Volksschulgesetzes geleitet war und daß ihr bei Abfassung und Durchführung desselben wie in allen Fragen ihrer Regierung als oberstes Gebot die Reichseinheit vorschwebte, die Reichseinheit, die auf dem



Wege der Schule durch die Anerkennung der deutschen Sprache als Reichssprache zu Ausdruck und Geltung kommen sollte.

So sehr aber einerseits die Kaiserin-Königin fest und unentwegt das Ziel der einheitlichen Bildung und Erziehung, das Ziel der allgemeinen Einführung der deutschen Sprache als Unterrichtssprache im Auge behielt, so war sie doch anderseits als praktische Frau, als die sie sich in Allem und Jedem offenbart, von der Überzeugung durchdrungen, daß solche Einheit nur dadurch zu erreichen sei, wenn zugleich den einzelnen Nationen Gelegenheit geboten werde, ihre Muttersprache als Grundlage dieser höheren allgemeinen Ausbildung zu pflegen, gepflegt zu sehen.

Maria Theresia hat es demnach zuerst vom Throne herab verkündet, daß die Grundlage aller weitern Bildung und Entwickelung der Völker die Pflege der Muttersprache sei.

Maria Theresia war es, die in unserm Lande zuerst eine eigene slovenische Schule von Staatswegen errichten ließ, eine Elementarschule für jene Kinder, die keine Kenntniß der deutschen Sprache vom Hause mitbrachten und in dieser Elementarschule für den Eintritt in die deutsche Normalschule vorbereitet werden sollten![18])

Aber nicht blos in der Schule hat Maria Theresia für das nationale Element von staatswegen grundlegend gewirkt sondern auch im Amte ist ihrerseits nicht nur die erste staatliche Anerkennung, sondern die erste staatliche Aufnahme des nationalen Gedankens erfolgt.

Haben in vorhergegangenen Zeiten, in den Zeiten der städtischen und ständischen Autonomie, die Stadt Laibach und die Stände von Krain dieses und jenes zum Dienste nothwendige Schriftstück in die slovenische Muttersprache übertragen lassen, um es desto leichter

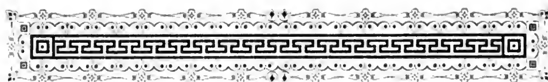


dem Volke zu vermitteln,[19]) so war es Maria Theresia, die zu allererst von staatswegen eine Reihe von Verordnungen, die verschiedensten Zweige der Administration betreffend, in slovenischer Sprache auszugeben befahl, darunter die Militärbeschreibung (die Beschreibung der Seelenzahl popis duš), das Räuberpatent (pravica o razbojnicih), die Wein-Mauthordnung für die Saveschiffahrt (plačilo o vožni vina po Savi), die Vorschrift wegen Abtheilung der Viehgründe mit Rücksicht auf die Viehseuche (o splošni razdelitvi pašnikov zaradi kuge) und dergleichen mehr.

Diese von Maria Theresia eingeführte staatliche Anerkennung des nationalen Elementes konnte nicht anders als befeuernd und aneifernd auf die im Volke ruhenden geistigen Kräfte wirken und wir sehen denn auch, natürlich unter Einem begünstigt durch die allgemeine geistige Bewegung des 18. Jahrhunderts, diese nationalen geistigen Kräfte sich bei uns mächtig regen.

Eine Anzahl von patriotischen Männern, deren Begabung und Bildung weit über das Alltägliche hinaus ragte, trit fast gleichzeitig auf, um die Sprache und Literatur des slovenischen Volkes im Geiste der Zeit weiter zu entwickeln. Einer andern Abtheilung (Literatur und Kunst) bleibt die Aufzählung der Einzelheiten vorbehalten, hier seien nur die Namen zum Voraus genannt: P. Marcus Pochlin, (der mit Unrecht vielgeschmähte), Graf Edling, Kumerdey, Japel, Damaszen Deu, Linhart, Vodnik, Baron Žiga Zois, der Steierer Slovene Popović, der Kärntner Gutsman, der Ungar Kuzmič — sie alle erschienen mit einem Male, den Beweis erbringend, daß es nur der Anregung bedurfte, um auch aus dem slovenischen Volke heraus die Förderer geistiger Bildung und Entwickelung alsbald erstehen zu sehen.

Den Bemühungen dieser patriotischen Männer hat Maria Theresia, geschweige ihnen Hindernisse in den Weg zu legen, ihre



Aufmunterung nicht versagt, wie wir das aus einem ganz besondern Falle mit dem Grafen Edling in der nächsten Abtheilung („die Schule") ausführlich erfahren.

Und unter den Augen Maria Theresias schrieb ihr hoher Günstling der deutsche Dichter Denis — der Barde Sined — im Hinblicke auf die durch stete Ueberlieferung an die Jugend erhaltenen geschichtlichen Volkslieder der alten Deutschen: „Sollte man nicht unter unsern slavischen Nationen, besonders aber in Böhmen, Dalmatien und Kroatien **oder in Krain** auf eben diese Art erhaltene Überbleibsel des dichterischen Alterthums finden können."[20])

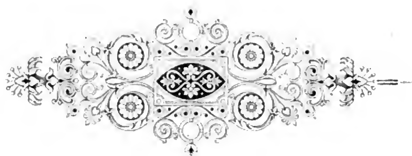
Siehe da! Es bedurfte nur dieser Andeutung und der eifrige P. Dismas Zakotnik († 1793 als Curat zu Brausse in Schlesien) machte sich sofort an die Sammlung der ältesten unter dem Volke Krains vorfindigen slovenischen Volkslieder, und ihm verdanken wir die Erhaltung der frühesten und schönsten derselben der Lieder vom Lamberger und Pegam, vom König Mathias, von der Linde am alten Markt (oder vom Wassermann) von der schönen Vida, das Lied vom Juri Kobila u. a. m.

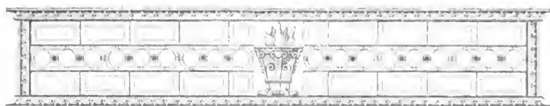
Und wie der neue Aufflug des slovenischen Volks- und Sprachgeistes vom Throne Maria Theresias herab begünstigt und gefördert erschien, so legte dann, als die unvergeßliche Kaiserin-Königin von hinnen schied, Krains Volk einen duftigen Kranz heimatlicher Lieder zum Lobe der großen Kaiserin-Königin dankbarst an ihrer Bahre nieder, slovenische und deutsche Lieder, die sprechendsten Beweise, wie die große Frau unserm Volke die Zunge wieder gelöst und es tüchtig gemacht, zugleich in zwei Sprachen zu verkehren, in den theuern Lauten der slavischen Muttersprache unter sich und mit den nahen und ferneren Stammesbrüdern, in den Lauten der deutschen Reichssprache mit den wie in Freud so in Leid nun wieder auf das Engste verbündeten Völkern Oester-



reichs, und aber auch mit dem ganzen großen deutschen Volke, dem gerade in den Tagen von Maria Theresias Regierung Göthe und Schiller erstanden waren und Herder, der in seinen, vom Geiste reinster Menschlichkeit erfüllten „Stimmen der Völker" dem für alles Große und Schöne so empfänglichen deutschen Volke die Wechselseitigkeit (die vzajemnost der Slaven) in schönster praktischer Anwendung auf dem Gebiete geistiger Annäherung gezeigt und gelehrt hat!

Und daß hinwieder später slovenische Dichter dieser Lehre Herders folgen und dem slovenischen Volke die literarischen Meisterwerke der Dichter und Schriftsteller anderer Nationen in slovenischem Gewande vorführen konnten und können, das dankt unser slovenisches Volk der großen Kaiserin-Königin Maria Theresia, die durch ihre weisen Gesetze unser Volk in der deutschen Reichssprache erziehen ließ, ohne dessen slovenische Muttersprache auszurotten, ja vielmehr diese von staatswegen anerkennend und befördernd!





Kirche und Schule.



aria Theresia war durch einen wahrhaft frommen Sinn ausgezeichnet. Demgemäß gestattete sie nie, daß der Kirche Christi irgend welche Unbilden zugefügt wurden.

Wiederholt erließ sie Verordnungen zum Schutze des Glaubens und noch 1767, da bereits Josef II. Mitregent geworden, befahl sie, daß die Freigeister und Religionsverächter nicht geduldet werden sollen und daß deren Bücher zu verbrennen seien.

Und auch die Diener der Kirche, die Priester, schützte der fromme Sinn der Kaiserin stets in ihrer Würde, in ihrem Ansehen; so um nur ein Beispiel anzuführen verordnete sie (1780 21. Juli) „wan eine geistliche Person (die etwas gegen die staatliche Ordnung verbrochen) mittels Wachen in Sicherheit zu bringen wäre, sei die Einziehung in geschlossenem Wagen oder Tragsessel und zwar zur Nachtzeit vorzunehmen."

Als die Frage wegen der Aufhebung des Jesuitenordens an sie herantrat, ließ sie dieselbe solange in der Schwebe, bis sie von Außen von kirchlicher Seite selbst durch den Pabst gelöst wurde. Zu dieser Aufhebung desjenigen Ordens, der in Krain speziell so Hervorragendes in der Erziehung und Bildung der Jugend geleistet, müssen wir bemerken, daß die Entfernung der Väter aus der Ge=



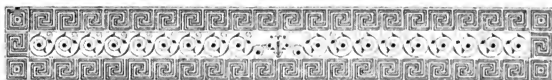
sellschaft Jesu vom Laibacher Lyceum in gleicher Weise bedauerlich erscheint als die nach dem Tode Maria Theresias von der allgemeinen Josefinischen Klosteraufhebung veranlaßte Entfernung der gelehrten Cistercienser von Landstraß und Sittich, die namentlich in der Bildung der unterkrainischen Jugend so wesentliche Erfolge erzielt und im Allgemeinen auf die Cultur des Landes Krain einen vortrefflichen Einfluß geübt hatten. Diese plötzliche Entfernung einer solchen Menge von Intelligenz, von Erfahrung in den thatsächlichen Landesbedürfnissen, von unpartheiischem Wirken für die Bildung der in ihren Lebenszielen und Lebenszwecken auf den Verkehr mit der „Welt“ außer den Marken Krains angewiesenen Jugend des Landes blieb auf lange hin von den nachtheiligsten Folgen für Volk und Land und die Spuren davon traten noch in unserm Jahrhundert wiederholt jedesmal hervor in den Augenblicken, wo es sich um die richtige Kenntniß der thatsächlichen Landesbedürfnisse in dieser Richtung handelte und handelt!

Eine Reihe von ausgezeichneten Lehrern, die meist zugleich vorzügliche Schriftsteller waren, haben wir als Landsleute aus dem Orden der Jesuiten, Cistercienser, Augustiner und andern Ordensbrüder im 18. Jahrhunderte zu verzeichnen.

Maria Theresia anerkannte diese Leistungen mit ihrer Huld wo und wie sie konnte, mehrseitige Briefe von ihrer Hand an die Klostervorstände hierüber finden und fanden sich in den bezüglichen Archiven.

Wie aber Maria Theresia einerseits die Kirche und ihre Diener schützte und förderte, so war sie anderseits stets auch bemüht, gegenüber von Ausschreitungen, die sich einzelne Priester oder anknüpfend an kirchliche Ceremonien das Volk selbst erlaubten, das Ansehen des Staates nachdrücklichst zu wahren.

So ließ sie gegen die klerikale und feudale Presse, welche auf geschriebenem Wege gegen ihre dem Aufhören der ständischen Vorrechte geltenden Neuerungen falsche Nachrichten unter das Volk



streuten einen scharfen „Rueff“ ergehen (Laybach 23 October 1751) in welchem den heimlichen falschen Zeitungschreibern, die Auspeitschung und die Landesverweisung angedroht wurde; so verbot sie, die Gewalt des Staates über die Kirchengewalt stellend, die Pilgerfahrt nach Rom des Jubilaeums wegen und gestattete selbe nur gegen eine ausdrückliche Erlaubniß vom Hofe; so untersagte sie, da Mißbräuche vorgekommen waren, den fernern Eintritt von Laien in den Tertiar- oder dritten Orden; so gestattete sie weiterhin neben der Maria-Zeller Procession — einmal im Jahre — keine Procession außer den Erblanden und innerhalb derselben nur solche, die kein Uebernachten an fremden Orten nothwendig machten; so verbot sie 1773 bei der sogenannten Charfreitagsprocession die Verkleidung des „vermenschten Gottes“ und der Juden und untersagte 1778, da bei diesem Volksgebrauche, der immer bis in die späte Nacht gewährt, die ärgsten Skandale vorgefallen, das Stattfinden solcher Prozessionen ein für allemal, nachdem sie schon 1776 selbst die Abhaltung der sogenannten Ritterprocession auf der Maltheserkommenda St. Peter in Oberkrain nachdrücklichst eingestellt hatte![21])

* * *

Auf dem auch in Oesterreich seit Jahrhunderten mit der Kirche verbundenen Gebiete der Schule — auf dem wie schon angedeutet die Priester und insbesonders die „weißen Mönche“, die Cistercienser, dann die Jesuiten, die Augustiner und Franziskaner so Ersprießliches geleistet — trafen jene Neuerungen, die Maria Theresia anbahnte und durchführte, in erster Linie die Schöpfung der neuen Volksschule, der Normalschule, mit den Bestrebungen des Clerus zur Bildung der Jugend zusammen.



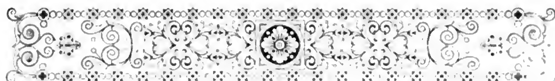
Es ist begreiflich, daß die von den Reformatoren der Schule ausgehenden Erlässe und Einrichtungen geistlicher Seits auch hielands auf mannigfachen Widerspruch stießen, doch wurden die gegentheiligen Ansichten und Vorschläge von den bisherigen Lehrern des Volkes, von den Priestern, stets nur in der wolwollendsten Absicht vorgebracht.

Die Grundansicht der Kaiserin in der Neugestaltung des Schulwesens war die auf dem ganzen übrigen Gebiete des Staatswesens angestrebte Einheit auch zur Grundlage der Bildung der einzelnen Völker zu machen, ohne daß dem nationalen Grundelement in der Bildung und Erziehung dadurch Eintrag geschehen sollte.

Auf der Grundlage der Muttersprache sollte bei den anderssprachigen Völkern die deutsche Reichssprache Oesterreichs gelehrt werden, und dann sollte nach gemeinsamen Lehrplane die weitere Bildung in den Gegenständen des Normalunterrichtes erfolgen.

In einem ausgezeichneten gleichnamigen Werke hat „die Gründung der österreichischen Volksschule durch Maria Theresia“ der rümlichst bekannte österreichische Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber Se. Exc. Baron Helfert ausführlichst geschildert.[22]) Auf dieses Buch, in welchem auch die dießbezüglichen Vorgänge in Krain ganz genau und mit Beibringung aller Aktenstücke angeführt werden, und aus dem die betreffenden Stellen bereits wiederholt in fachmännischen Blättern und Schriften abgedruckt wurden, muß ich die Schulfreunde verweisen, da ich diesem Abschnitte den andern Abtheilungen meiner Schrift gegenüber keine zu weite Ausdehnung geben darf.

Am 2. Jänner 1771 war die Wiener Normalschule im Curhause bei St. Stephan feierlich eröffnet worden; Vorstand der Niederösterreichischen Schulcommission war der krainische Cavalier Graf Lanthieri, als Aktuare fungirten die inneröstrerreichischen Adeligen Hr. von Kappus und Hr. Christoph Anton von Catharin. —



Und schon vier Jahre später konnte man Dank den Bemühungen der ausgezeichneten Patrioten, Graf Torres, Graf Edling und des gelehrten Blas Kumerdaj die Laibacher Normalschule in voller Thätigkeit finden. Die Schulordnung für Krain (1774 24. März durch landeshauptmannschaftliche Verordnung kundgemacht)[23]) ordnete den Schulplan für die Normalschule in unserm Lande wie folgt: „die christliche Glaubenslehre, die Pflichten eines Menschen und Christen, etwas von der biblischen Geschichte, das Lesen und Schreiben, Schönschreibekunst, respectu der Grundstriche und Kurrentschrift, die deutsche Sprache, die Rechnenkunst, **historische Kenntniß der Künste, Vaterlandsgeschichte und Geographie**, in Laibach ein erweiterter dießfälliger Unterricht."

Die hohe Bedeutung der Normalschule, die im Lande gleich bei ihrer Gründung mit Freude begrüßt wurde, finden wir am schönsten aufgefaßt in einem ihr gewidmeten slovenischen Gedichte von 1780 [24]) wo der Eingang also lautet:

Kraynz sbudi se! spreglej! napusti se slepiti
Vezh od teh stareh vesh. Pust' sonze si svititi
Pust', de se zhista luzh ti jasna sasvity
Pust' de resniza ti vse smote reskropy.
Jest sim Modriza . . . . .

und das also schließt:

Spremisli tu moj Kraynz! spremisli kar sem pejla
Teb' k' pridu je, kar jest sem te uzhit sazhela
En slepz se, zhe te prid' tvoj naressvitly:
En kamen, zhe tvoj prid' te she naommehzhy.

Im Jahre 1775 war die krainische Schulcommission eingesetzt worden und finden wir darin unter dem Vorsitze eines Grafen Gallenberg zwei Weltpriester, zwei Landräthe und den Normalschuldirector Kumerdaj; Graf Edling ward (1777) zum Referenten bestellt, derselbe Graf Edling, der dann

den Katechismus ins Slovenische übertrug; die Gegenvorstellungen des Rudolfswerther Dechants Jabacin gegen die neue Schule mußten dem entschiedenen Vorgehen des von der Kaiserin eigens ins Land entsendeten Grafen Torres weichen und auch in Krain nahm die neue Schulordnung von da ab ihren ungestörten Fortgang. Im Jahre 1777 waren für Krain fünf neue Hauptschulen in Vorschlag gebracht: in Krainburg, Stein, Lack, Idria, Radmannsdorf, doch bis die erforderlichen Lehrkräfte vorhanden wären und die Gelder ausfindig gemacht werden könnten, müßte man sich einstweilen mit der Einrichtung guter Trivialschulen begnügen. Im selben Jahre (1777) wurde zu den Ursulinerinen nach Laibach, die schon damals den Unterricht der weiblichen Jugend so ausgezeichnet leiteten, daß von der Errichtung einer eigenen neuen Mädchenschule hier abgesehen werden konnte, „die Fräule Kohllöffel" aus Wien gesendet, um den Nonnen nur dasjenige noch beizubringen, was ihnen etwa in Folge neuer Anforderungen in der Unterrichtsmethode abgehen möchte.

Wie ernst es übrigens der Regierung Maria Theresias damit war, an den neuen Volksschulen nur tüchtige Lehrkräfte wirken zu sehen, das kann man aus dem kais. Erlaße vom 23. Jänner 1778 entnehmen, durch den es verordnet wurde, daß des Lesens und Schreibens unkundige Meßner, Organisten und dergleichen Personen, welche keine Anlage zum Normalschuldienste haben, des Dienstes zu entlassen seien.[25])

Und unter demselben Jahre begegnen wir schon in des bekannten Schlözer „Briefwechsel" folgender erfreulichen „Nachricht" aus Krain über die Erfolge mit der „neuen Schule."

„Unsere rohen Bauernkinder — heißt es da — lernen nicht allein Deutsch, Religion, Höflichkeit u. s. w. sondern auch ihre eigene (slavische) Muttersprache vollkommener als vorhin. Geht das so fort, so wird in dreißig Jahren die Monarchie

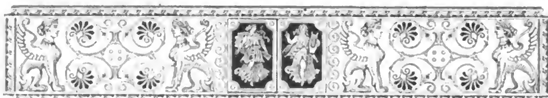


ganz umgeschaffen sein. Der Himmel gebe der Sache nur immer einen guten Fortgang, wie es unser Fürstbischof und alle vernünftige Patrioten vom Herzen wünschen."

Aber nicht allein dem Anfangsunterrichte in der Volksschule widmete Maria Theresia ihre vollste Aufmerksamkeit, auch dem höheren Unterrichte ließ sie nach Maßgabe der hiefür nöthigen größeren materiellen Kraftanstrengung im Staatshaushalte überall die möglichste Verbesserung zu Theil werden. Insbesondere waren es die Medicin und die technischen Wissenschaften, die sich einer besondern Förderung durch die Kaiserin zu erfreuen hatten.

Am Lyceum in Laibach ward eine Lehrkanzel für Chirurgie gegründet (der sich später eine Lehrkanzel für Veterinärkunde anschloß), an der Ackerbauschule gab es eine Lehrkanzel für Mechanik, Hydraulik (Wasserbau) und Geniewesen, und eine Zeichnenschule; der berühmte Naturforscher Hacquet lehrte Chemie und Physik und stellte ein schönes naturgeschichtliches Museum zusammen, ja er hatte auch ein sogenanntes „anatomisches Theater," wo nämlich die Lehre vom Bau des menschlichen und thierischen Körpers an Modellen vorgetragen wurde. An die Einrichtung dieses anatomischen Theaters knüpfte sich, durch Gegner der neuen Richtung im Studienwesen angezettelt, eine förmliche Verschwörung wider den gelehrten Hacquet.

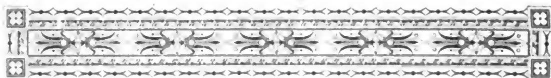
Unter dem ausgesprengten Vorwande, Hacquet zergliedere in diesem seinem „anatomischen Theater" Menschen bei lebendigem Leib, insbesonders „Rothhaarige", mit deren Blut der Exjesuit Gruber, der im Lande geblieben war und hier als Lehrer der Mechanik und Hydraulik thätigst wirkte, „Quecksilber fixire," eiferte man öffentlich gegen Hacquet und gefährdete seine persönliche Sicherheit derart, daß er von da an seine Forschungsreisen im Lande unter fremden Namen unternehmen mußte.[26] Wie Maria Theresia diesen helldenkenden aufgeklärten Gelehrten gegen seinen Feinde geschützt, davon an anderer Stelle!



Die Stände.



Maria Theresias Vater Kaiser Karl VI. war der letzte österreichische Monarch, der die althergebrachte Erbhuldigung der „Stände" seiner Erbländer also auch der Stände Krains persönlich entgegennahm. Als er 1728 zu diesem Zwecke in die Landeshauptstadt Laibach feierlich einzog, sah das aus allen Theilen des Landes massenhaft zusammengeströmte Volk zum letzten Male die bei diesem Anlasse gebräuchlichen alten Ceremonien, die Eidleistung der „Herren" — des Adels — und der Geistlichkeit wie der Vertreter der landesfürstlichen Städte, den Zug nach der Kirche zum Te-Deum, das Festmahl, die Huldigung der Stände für den Kaiser durch Handkuß, es sah, wie dem Kaiser, da er zu Pferd und vom Pferde stieg, der Erblandstallmeister Graf Lamberg knieend den Steigbügel hielt, es sah, wie der Erblandmarschall Graf Auersperg stets mit starker Hand das entblößte Schwert aufrecht umhertragen und gezückt neben dem Kaiser halten mußte, während dieser ganz allein an einer baldahinüberdeckten Tafel das Huldigungsmahl einnahm, es sah zum letzten Mal auf dem Hauptplatze aus riesigem künstlich vom Bildhauer verfertigten Lindwurm rothen und weißen Wein hervorquellen, an welcher reichlichen Spende tagüber sich zu erfreuen, auch dem Geringsten aus dem Volke gestattet gewesen; es sah mit einem



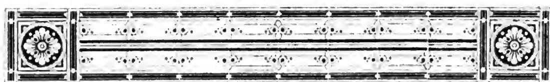
Worte zum letzten Male all die besondern Formen und Festlichkeiten, die sich an eine persönliche Entgegennahme der Erbhuldigung schlossen!

Wie Karls Tochter Maria Theresia überhaupt über das Ständewesen anders dachte, als ihr Vater darüber noch gedacht, so hat sie auch, als sie den Thron bestiegen, von dieser persönlichen Entgegennahme Abgang genommen.

Denn wie sie in den Rechten und Privilegien der Stände, die bei der Erbhuldigung zu erneuerter Bestätigung seitens des Landesfürsten kamen, nicht viel anderes sah als den Anspruch einer Anzal bevorzugter Familien sich den öffentlichen Lasten zu entziehen und dieselben auf die ärmeren Classen, somit gerade auf diejenigen zu überwälzen, welche ihnen am wenigsten gewachsen waren, wie sie weiters ein Beharren der Stände auf ihren Freiheiten und Privilegien nur darauf hinauszielend erkannte, dem Landesfürsten immer mehr und mehr die Hände zu binden und an Stelle seiner nöthigen Autorität die Allmacht der Stände zu sehen[27],) so erkannte sie es für nothwendig, jederzeit unzweideutig zu zeigen, wie sie auf das Ernsteste bemüht sei, diese von ihr erkannten Mißverhältnisse zum Besten der Völker wie des Staates zu mildern und allmälig durch neue Formen aufzuheben.

Bei dem Widerstreben, das die Kaiserin in diesem wolthätigen Streben für die untern Klassen des Volkes stets bei den höhern Klassen fand, erklärt es sich, daß sie unwillig ward und einmal, als (1775) die bäuerlichen Lasten im Schooße der Regierung berathen wurden, in Unmuth ausrief: „Mit den Ständen ist nichts zu richten, haben keine Köpf und keinen Willen, man muß vorschriftlich vorgehen.“ [28])

Und in der That, was Maria Theresia zum Besten des Bauernstandes, den sie als die Grundlage und größte Stärke des

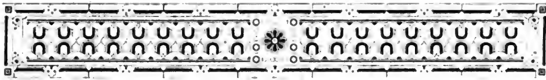


Staates bezeichnete, vornahm, das geschah im Wege der kais. Vorschrift. Der Bauernstand — das galt ihr als oberster Grundsatz in der Beurtheilung desselben — ist so zu erhalten, daß derselbe sich und seine Familie ernähren und in Friedens- und Kriegszeiten die allgemeine Landesanlage bestreiten kann; hieraus fließt von selbst, daß weder ein Urbar, noch ein Vertrag, noch ein so altes Herkommen bestehen kann, welches sich mit der Aufrechthaltung des Unterthans nicht vertragen kann." [29])

Doch wie gesagt, bei aller Festigkeit und Entschlossenheit, mit der Maria Theresia den alten dem Geiste der fortschreitenden Zeit und ihren Forderungen, namentlich der Forderung nach dem Einheitsstaate längst nicht mehr entsprechenden ständischen Rechten und Privilegien zu Leibe gieng, war sie doch schonend genug, auch dieß mit jener Milde und jener hoheitsvollen Rücksicht zu thun, die ihrem Wesen eigen war und die sie insbesonders jenen gegenüber zu üben pflegte, die zu Gunsten des einheitlichen Staatswesens auf alte süße Gewohnheiten verzichten sollten!

Sie begehre nicht — sagte sie einmal den Ständen gegenüber — dieselben „in nützlichen und wolerworbenen Privilegien zu kränken" und sie gestattete z. B. gerade in Krain (1742) als der neue Landeshauptmann Anton Josef Graf Auersperg die Bitte an sie stellte, bei seinem Amtsantritte die alte Eidesformel „wegen Beobachtung der ständischen Freiheiten und Privilegien" gebrauchen zu dürfen, daß diese Bitte diesmal noch willfahrt werde." [30])

Sie hätte es aber für ganz unverantwortlich gehalten, die schon unter ihren Vorfahren festgestellten und unbehindert eingehobenen Steuern wieder aus den Händen zu geben und an deren Stelle nichts anderes als die an die Landtage zu richtenden Begehren

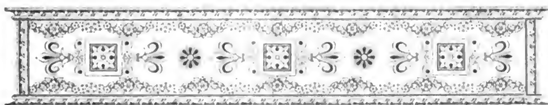


(„Postulate“) treten zu lassen. „Das hieße fürwahr — so sprach die Kaiserin — das ganze Wesen der landesfürstlichen Hoheit, Wohl und Wehe der Regenten und ihrer Länder der Willkür der Stände völlig anheimstellen.“

Die bisherige „ständische Regierung“ ward unter Maria Theresia vollkommen aufgehoben, indem die politischen und Finanz-Angelegenheiten („Politica & Cameralia“) ihrem Wirkungskreise entzogen und an kaiserliche (landesfürstliche) Behörden übertragen wurden, an die sogenannte „landesfürstliche Repräsentation und Kammer“ und die ihr untergeordneten Kreisämter. (Davon in der nächsten Abtheilung.)

„Der moderne Staat hatte somit von dem wichtigsten der ihm ohne Rücksicht auf die alten Privilegien zustehenden Rechte im Namen der öffentlichen Wohlfahrt Besitz ergriffen.“





Die landesfürstliche Regierung.



Hatte sich vor Maria Theresia die Centralregierung noch durch Umtriebe[31]) aus den Provinzen einschüchtern lassen, so trat in allen Regierungsmaßregeln der großen Kaiserin-Königin unabläßig auf das Deutlichste die „Lebhaftigkeit, ja man wird fast sagen dürfen, die Leidenschaftlichkeit hervor" mit der sie sich bei jedem Anlaße gegen alle Sonderbestrebungen aussprach und mit der sie stets darauf hinwirkte, die Unterschiede zwischen den einzelnen Provinzen auszugleichen, zu verwischen und in einer starken nur von ihr selbst ausgehenden Centralregierung alle Staatsgewalt auf einen Punkt zu vereinigen.

Unter der in Wien befindlichen obersten Verwaltungsbehörde standen diejenigen in den sogenannten Deutscherbländischen Provinzen. Diese untern Landes-Verwaltungsbehörden hießen zuerst Repräsentation und Kammer, dann später für Inneröſterreich (Steiermark, Kärnthen, Krain) Gubernium, für Krain allein auch Landeshauptmannschaft, indem alle Geschäftsagenden der Stände an diese neue kais. königl. Landeshauptmannschaft übergingen.

Die eigentliche Seele der für alle Lande gleichen Centralregierungen waren aber die landesfürstlichen



Kreisämter, diese ureigenste Schöpfung der Kaiserin-Königin, diese Schöpfung zum Wohle des Bauernstandes.

Den Kreisämtern oblag die doppelte wichtige Aufgabe 1.) die Interessen des österreichischen Einheitsstaates zu wahren, und in diesem Geiste und Sinne die Verwaltung zu führen und daher eine pünktliche Durchführung der kais. Verordnungen zu veranlassen und zu überwachen. 2.) Die Unterthanen gegen jede Willkür und Bedrückung von Seite ihrer Herrschaften zu schützen.

Der wiederholt genannte politisch tiefgebildete Biograph Maria Theresias Hr. von Arneth sagt im Hinblicke auf die Stellung, Bedeutung und Wirksamkeit der Kreisämter: „Die entschieden **volksfreundliche** Tendenz der Regierungsmaßregeln der Kaiserin Maria Theresia kam hiedurch zu ersprießlichster Geltung und daher ist auch nicht leicht irgend eine von der Kaiserin ergriffene Maßregel von größerer Bedeutung und von heilsameren Folgen gewesen.“ [32])

In Krain traten 1748 drei Kreisämter ins Leben: in Laibach für Oberkrain, in Adelsberg für Innerkrain und in Rudolfswert für Unterkrain.

Auch die Grafschaften Görz und Gradiska wurden als Kreise der landesfürstlichen Provinzialbehörde in Laibach untergeordnet, erhielten jedoch schon 1754 ihre eigene Landesstelle.

Die Kreisämter übten auch bei uns den wichtigsten Einfluß nicht nur in der Landespolizei, dem Sanitätswesen, dem Verkehr, dem Straßenbau, sondern vor Allem in dem Schutze und der allmäligen Hebung eines bis dahin lediglich als „misera contribuens plebs“ als arme nur zum Zahlen verurtheilte Masse behandelten Standes, in welchem aber wie schon gesagt und nicht genug betont werden kann, die Kaiserin die „Grundlage und größte Stärke des Staates“ sah, der Bauerschaft.[33])



Die Staatsthätigkeit unter Maria Theresia hatte sich — wieder fußend auf dem hohen Ansehen, in welchem bei ihr der Bauernstand erschien — auch zur Aufgabe gemacht, die bäuerliche Gemeindeverfassung in neue Bahnen zu lenken.

Und auf diesem Boden zeigte sich in unserm Oesterreich die reichste Mannigfaltigkeit. „Wie verschieden“ — schreibt so schön und wahr Adam Wolf — waren und sind die Bauern in deutschen, slavischen und ungarischen Landen, wie verschieden in den Hochgebirgen der Alpen, an den böhmischen und schlesischen Bergen, an den südlichen Hängen der tiroler Berge in Istrien, auf der großen ungarischen Ebene, und wie verschieden trat das Volksthum in den echten Bauern, Landhandwerkern, Taglöhnern, in reinen Bauerngegenden und Gewerbedistrikten hervor! Dieses Volksthum hat in allen Gestaltungen einen zähen Leib und die Wellen der Zeit rauschen oft vorüber ohne ein Merkmal zurückzulassen.[34]).

In den slavischen Ländern Böhmen, Mähren, Krain waren noch einige Rechte der Leibeigenschaft vorhanden! Der Bauer durfte vom Grunde nicht wegziehen, ohne Zustimmung des Gutsherrn nicht heirathen, seine Söhne nicht zu einem Handwerk bestimmen; doch auch hier war wie in den übrigen Ländern der vorwiegende Charakter des Abhängigkeitsverhältnisses nur die Unfreiheit von Grund und Boden. Die Grundherrschaft übte auf ihrem Boden die Verwaltung der Justiz und Polizei, sie vertheilte die Abgaben (Grundsteuer) und hob sie ein, sie verlieh das Bauerngut, sie genoß das Recht der Robot und einzelner Naturalabgaben. Dafür ging von der Herrschaft der Schutz für persönliche und sachliche Rechte der Bauern aus, sie sah Kriegs- und Elementarschäden, welche den Bauern trafen, als eigene an, der Bauer konnte Hilfe ansprechen, er erhielt Bau und Brennholz unentgeltlich. Dieses Verhältniß an sich betrachtet ganz schön, hatte aber im Laufe der Zeiten, vorab durch die Verwalter und Pfleger, einen nach allen Seiten hin unbequemen Charakter angenommen, und war für den Bauer



geradezu drückend geworden. Vor Allem fühlte jetzt die Regierung die Notwendigkeit einer Aenderung dieses Verhältnisses und sie war eifrigst bemüht, sie, so bald als möglich, herbeizuführen.

Die Kreisämter boten die erwünschte Handhabe, die Regulirung der Grundsteuer, und die Erlassung der Urbarial- und Frohnpatente die nöthigen Mittel hiezu.

Dem Patent für Böhmen (1766) folgte das für Mähren und Krain, welches es dem Unterthan freistellte, die grundbücherliche Einkaufung seines schon rectificirten und im Steuerkataster radicirten Grundes bei seiner Obrigkeit zu verlangen, welche ihm mit Fristzahlungen behilflich sein sollte. **Dadurch wurden die Bauern** wo sie noch nicht das unbedingte nutzbare Eigenthum besaßen, **erbliche, nutzbare Eigenthümer.**

Diese Verordnung war der erste Schritt zur Befreiung von Grund und Boden.

Im Jahre 1772 erfolgte dann die Errichtung der Grundbücher für Krain und damit wurde zugleich das Ausmaß der ordentlichen und ausserordentlichen, der bloßen Hand- und Fußrobot gegeben.

Wie Maria Theresia einerseits durch die Verwaltung den bisher „gar so verachten" Bauernstand zu heben und zu stärken bemüht war, so wandte sie anderseits auch den landesfürstlichen Städten ihr wolwollendes Augenmerk zu als den Stätten des Bürgerthums, dessen Wolfahrt sie gleichfalls, wie aus einer andern Abtheilung („Volkswirthschaft") hervorgehen soll, zu befördern stets auf das Eifrigste bemüht gewesen.

Um aus unserm Lande ein paar Beispiele beizubringen, sei erwähnt, daß sie z. B. der Stadt Rudolfswerth das Recht gab, von Mitbürgern, die in den Adelstand erhoben wurden, ein sogenanntes „Abfahrtsgeld" einzuheben[35]) und mehr noch, daß sie, als 1757 die Laibacher Landesstelle, wie Dimitz schreibt, „in bureaukratischer



Mißachtung des bürgerlichen Elementes und rein fiscalischer Auffassung seines Verhältnisses zur Regierung beantragt hatte, die Stadt Landstraß und die andern „schwachen" Städte unter Aufhebung ihrer Freiheiten zu verkaufen und ihre Bewohner aus freien Bürgern zu unterthänigen Erbholden zu machen," diesen Antrag zurückwies, „weil — wie die Begründung der unvergeßlichen Landesmutter lautete — an Aufrechthaltung Unserer landesfürstlichen Städte Uns und dem gemeinen Wesen viel gelegen ist."

* * *

Das beste Zeugniß einer „neuen Zeit" für die inneren Zustände Oesterreichs unter Maria Theresia war — wie Adam Wolf so richtig betont — daß ihre Regierung vor Allem auf das **Schaffen eines gemeinsamen oesterreichischen Rechtes** hindrängte.

Sie sprach dieß in der Vorrede zu dem Strafcodex aus mit den Worten: „Nichts kann natürlicher, billiger und ordentlicher auch Justiz beförderlicher sein, als daß zwischen verbündeten Erblanden unter einem nemlichen Landesfürsten ein gleiches Recht festgestellt werde." Maria Theresia hatte zu gleicher Zeit 1753 den Befehl ergehen lassen zur Abfassung eines **gemeinsamen Civil- und eines gemeinsamen Strafcodex**.

Mit dem Civilgesetzbuche wollte es aber nicht recht vorwärts und kam dasselbe erst nach ihrem Tode zu Stande, dagegen gieng es um so rascher mit dem Strafcodex.

Schon unter dem 31. December 1768 wurde das neue Strafgesetz: „Die Constitutio criminalis Theresiana" kundgemacht.



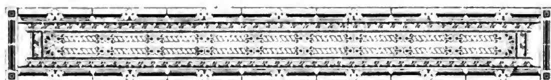
Wenn gleich diese „Theresiana“ zur Aufrechthaltung der Autorität und Ordnung durch Abschreckung und harte Ahndung noch ein gut Stück Mittelalter darstellt — findet man doch darin Folter, Rad und Eisen, Henker und Henkersknechte abgebildet, — so bietet sie doch im Großen und Ganzen den entschiedensten Bruch mit der mittelalterlichen (in den Landgerichtsordnungen der Provinzen enthaltenen) älteren peinlichen Strafgesetzgebung und einen entschiedenen Uebergang zu den durchgebildeten Strafgesetzen unserer Zeit.[36])

Die mildere Auffassung, die menschenwürdigere des Strafrechtes war aber schon vor der Publicirung des Strafkodex im Verordnungswege wiederholt zu Tage getreten, so z. B. erließ Maria Theresia 1762 die Verordnung, daß die Zuchthäuser nicht als infamirende (den Sträfling beschimpfende), sondern als bloße Reinigungsorte anzusehen seien; 1769 verordnete die Kaiserin, daß die Weiber, solange sie ein Kind an der Brust haben, nicht in das Zuchthaus gestellt werden dürfen.

So milde die Auffassung der Regentin im Allgemeinen in Betreff der Gesetzgebung und Gesetzespflege war, so strenge konnte die Kaiserin in Fällen sein, wo ihre Ueberzeugung es ihr sagte, daß die Milde nicht am Platze wäre.

Einen solchen Fall haben wir aus unserm Krain vorliegen.

Ein siebenjähriger Knabe hatte sein jüngeres Schwesterchen im Zorne erschlagen. Die Justiz mußte einschreiten. Als das auf den Tod lautende Urtheil Maria Theresia zur Begnadigung vorgelegt wurde, entschied die Kaiserin dahin, es solle dem Knaben zu gleicher Zeit ein Geldstück und ein Apfel zur Wahl gereicht werden, greife das Kind nach dem Apfel, so sei es begnadigt, greife es aber nach dem Geldstücke — was bösen Sinn verrathe — so solle dem Gesetze sein Genüge geschehen. Das Kind griff nach dem — Gelde und es ward hingerichtet!



Mit der Justizpflege in unserm Lande hatte übrigens Maria Theresia wiederholt Gelegenheit, sich eingehender zu beschäftigen, so namentlich mit dem Räuberunwesen aus dem benachbarten Croatien und der Türkei herauf, gegen welches Unwesen sie ein eigenes (in deutscher, slovenischer und italiänischer Sprache geschriebenes) Räuberpatent erließ (1770).

Unter Maria Theresia trieben aber auch die einheimischen Räuber, die bis in die erste Hälfte unseres Jahrhunderts den Schrecken des Bauers bildeten, die Rokovnači und die erst in den 50er Jahren Dank den ausgezeichneten Leistungen der Gendarmerie vollkommen ausgerottet wurden, ihr Unwesen und liegt uns ein Patent der Kaiserin vor vom 12. Juli 1775 des Inhalts, wie „Bettler, wann sie Rauberey und Diebstahls verdächtig zu den Manchern, Plaischern, Steklatschern (lauter Nebennamen der Rokovnači) gehörten, vom Landgericht zu behandeln seien.“

Die Rokovnačen, die in ihrer festgefügten Organisation auch eine Art Priesterthum hatten — ein Greis segnete die Paare unter einer Tanne ein! — schreiben sich in ihrem Entstehen also viel weiter zurück als man bisher annahm und ich glaube nicht irre zu gehen, wenn ich sie schon in den „Räubern“ erkenne, von denen als einer eigenen Sekte schon Valvasor an einer Stelle seiner Chronik berichtet. Ich werde an anderem Ort über diese hochinteressanten Räuberbanden ausführlich sprechen.

Kehren wir zum Strafcodex zur „Theresiana“ zurück.

War schon durch dieses neue Gesetz die „Folter,“ die sogenannte „peinliche Frag,“ wesentlich eingeschränkt worden, so blieb die Gesetzgebung Maria Theresias dabei nicht stehen und am 10. Dezember 1773 erfloß eine Allerhöchste Resolution, womit sämmtliche Länderstellen und Gerichte beauftragt wurden, ihr Urtheil über nachstehende Fragen abzugeben:



1). Ob die peinliche Frage (Folter) nicht ganz aufzuheben?
2). Bei welchen Verbrechen dieselbe noch beizubehalten?
3). Was im Falle ihrer Aufhebung an ihre Stelle zu setzen sei?

Im Archive des Sr. Exc. dem Grafen Carl Hohenwart gewesenen Ministerpräsidenten gehörigen Schlosses Raunach in Innerkrain findet sich die Beantwortung obiger drei Fragen durch die beiden Räthe der Justizialabtheilung der Landeshauptmannschaft — welche Justizstelle unter der Kaiserin Maria Theresia auch eine kais. Stelle geworden — durch die beiden Herrn G. J. Graf Hohenwart und J. G. von Buset.

Beide Räthe sprachen sich für die Aufhebung der Folter aus und Graf Hohenwart — der nachweist, daß die Tortur in keinem Gesetze sondern nur in der Gewohnheit wurzele — nennt sie ein ganz unsicheres, unmenschliches, und unangemessenes Mittel, die Wahrheit zu erforschen, sie müsse, sagt er, in ihren wenigen Überbleibseln mit der Wurzel ausgerottet werden, dieß sei Maria Theresia vorbehalten! Er fügt bei: Unschuldige seien häufig der Tortur zum Opfer gefallen, auch habe sie eine Menge Hexen und Hexenmeister hervorgebracht. Seitdem man diese Art Menschen anders zu betrachten, oder doch menschlicher zu behandeln angefangen — in Unterkrain gab es noch um 1770 Hexenprocesse — sein Hexen und Hexenmeister ein Gespenst irriger Köpfe geworden, welches aber durch Beibehaltung der Tortur wieder Fleisch und Bein annehmen könnte.

Daß die Abschaffung derselben die Verbrecher nicht vermehre, das zeige — setzt Graf Hohenwart hinzu — das Beispiel Englands, Schwedens, Arragoniens. In Rußland sei die Todesstrafe gänzlich aufgehoben und dieß alles ohne üble Folgen. Der Graf gibt die Tortur nur zu als Mittel, um die Mitschuldigen zu entdecken, jedoch nur wenn auf das Verbrechen die „verschärfte" Todesstrafe erkannt ist![37]

Am 1. Jänner 1776 wurde die **Tortur gänzlich abgeschafft** und die **Verhängung der Todesstrafe vom Landesherrn allein abhängig gemacht.**



So hatte denn Maria Theresia auch in der Justizverwaltung im Geiste der neuen Zeit bahnbrechend gewirkt!

* * *

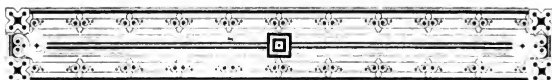
Die **Finanzverwaltung**[38]) für alle österreichischen und böhmischen Erblande war, als Maria Theresia zur Regierung gekommen, bereits in der „Hofkammer" als dem obersten Amte für die finanziellen Angelegenheiten vereinigt.

Als Maria Theresia den Thron bestieg, fand sie 87000 Reichsthaler im Staats-Schatze vor und in allen finanziellen Verhältnissen eine große Verworrenheit; doch trotz der großen Kriege, die zu führen sie gezwungen worden, trotz der gesteigerten Verwaltungskosten und der vielen staatlichen Unternehmungen stieg unter ihrer weisen Regierung das öffentliche Einkommen von Jahr zu Jahr.

Oesterreich, das unter Maria Theresias Vater kaum 30 Millionen jährlich getragen, trug unter Maria Theresia 1748 bereits 36 Millionen, 1754 39 bis 40 Millionen und 1773 gar schon nahezu 56 Millionen. Auf Krain entfiel als Beitrag (1773) die ansehnliche Summe von 1,250.000 fl.

Die Ausgaben betrugen 1773 die Totalsumme von 55,650.000 fl. darunter

Kriegswesen mit	17,000.000 fl.
Besoldungen	8,000.000 fl.
Pensionen	1,000.000 fl.
Geistliche Werke	350.000 fl.
Verlagsnothwendigkeiten bei verschiedenen Aemtern	9,000.000 fl.
Extraordinari	2,000.000 fl.
Interessen und Capitalien	15,000.000 fl.
Hofstaat	3,300.000 fl.
	55,650.000 fl.

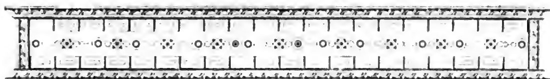


Die Hauptquelle des staatlichen Einkommens bildeten die Landtagsbewilligungen oder sogenannten Contributionen. Diese Contributionen begriffen in sich: die alte Grundsteuer, die Gild, Vermögensteuer, Kopfsteuer, freiwillige Gaben, welche aus der Vervollkommnung des Kriegswesens entstanden, nachdem die Verpflegung der Armee nicht mehr von den Ständen selbst geleistet wurde. Für die geistlichen Stände, Bisthümer und Stifte kam noch eine eigene Abgabe dazu, welche mit Bewilligung des Papstes erhoben wurde.

Die Vertheilung der Kopfsteuer, wie sie z. B. 1746 erhoben wurde, gibt ein Bild der Ordnung der Gesellschaft jener Zeit.

Man unterschied den Hofstaat, die Geistlichkeit, das Militär, den Adel, die Bevölkerung in Städten und auf dem Lande.

Der Obersthofmeister war zu 450 fl., jede Hofdame zu 100 fl., die Konferenzminister, Kanzler, Präsidenten zu 450 fl., geheime Räthe zu 300 fl., Hofräthe zu 75 fl. verpflichtet; die Beamten auf der untersten Stufe der Verwaltung (gleichgiltig ob politisch, judiciell oder finanziell) zahlten jeder 1 fl., Erzbischöfe und Bischöfe, „welche Fürsten sind" zahlten 600 fl. andere 200 fl., Pfarrer mit großem Besitze 50 fl., die mindestbegüterten 6 fl.; alle Kapläne 4 fl. Beim Adel waren große Abstufungen. Fürsten zahlten 600 fl., Edelleute 25 fl. Für die Städte war Beschäftigung und Erwerb genau unterschieden: Die großen Wechsler zahlten 75 fl. „andere vornehme Negocianten" 30 fl., die geringen Kauf- und Handelsleute 10 fl., Doctoren der Rechte und der Medicin 50 fl., jene, welche nur von der Praxis leben 20 fl. Vornehme Magistratspersonen waren für 20 fl., mindere für 10 fl. verzeichnet; jene, welche nicht von Adel sind, keinen Dienst versehen, aber „gleichwol commode leben" für 18 fl. Bürgerliche Künstler und Professionisten jeder Gattung zahlen 3 fl., „gemeine Bürger und Professionisten, denen es an Arbeit ermangelt 1 fl.," Lehrjungen 12 kr. Von der Landbevölkerung leisten die Oberbeamten einer Herrschaft 15 fl., mindere Beamte 6 fl.,



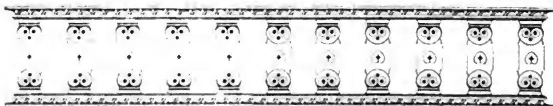
die **Freisassen**, die zu keiner Herrschaft gehören aber eigene Güter besitzen 12 fl., **jeder angesessene Bauer für sich und seine Familie** 48 kr., **jeder Häusler oder Hauer** 24 kr., **Inleute, Taglöhner** 12 kr., **Bauernknechte und Mägde** 4 kr. – Eine eigene Klasse bildeten die „Hausbedienten“ und war eine „**Gesellschaftsfräule**“ mit 20 fl. besteuert.

Das neue Verwaltungssistem nach 1748 brachte auch in die Besteurung andere Grundsätze. Schon 1748 bei Gelegenheit des neuen Contributionssistems wurde bestimmt, **„das kein Ort und keine Gemeinde im Lande, so privilegirt sie sein möge, von der Contribution frei sei;“** durch das Gesetz von 1751 wurde Steuerfreiheit für Personen, Gründe, Häuser, Gebäude, wo sie und nach welchem Titel immer bestand, aufgehoben; befreit blieben nur Kirchen und Friedhöfe, landesfürstliche Residenzen, landschaftliche Gebäude, jedoch nicht die übrigen öffentlichen Gebäude und von den Klöstern nur jene der Bettelorden.

Die für die einzelnen Provinzen ausgemessene Summe wurde von den Ständen vertheilt; es gab daher noch immer so viele Steuersisteme als Provinzen, denn die Art war von Land zu Land verschieden. **Die größte Last war auf Grund und Boden gelegt.**

Die Obrigkeiten in **Krain** hatten einen ordentlichen Steuerfuß, allein in Betracht der Einkünfte, die sie selbst angaben. Eine andere Besteuerung hatten die Unterthanen, in ganz Inneröfterreich schrieb man die Pfunde und Huben zusammen; in Görz, wo die Bauern meist Pächter waren, rechnete man nach dem Kapitalswerth.

Auch durch die Regelung des Finanzwesens bewies die große Kaiserin-Königin ihre Regierungstüchtigkeit, die sich in allen Anordnungen, in allen Neuerungen so trefflich bewährte, wenngleich verhältnißmäßig die einheitliche Tendenz auf diesem Gebiete, wo bislang nach Ländern die größten Verschiedenheiten geherrscht, nur allmählig zum Durchbruch kommen konnte aber einmal dazu gelangt gleichfalls von dem neuen Geiste der Verwaltung getragen erschien.



Volkswirthschaft.



as wichtigste Glied im Staatswesen ist entschieden die Volkswirthschaft, da durch sie die Ausnützung der vorzüglichsten Hilfsquellen des Staates erfolgt, jener Hilfsquellen, die im Grund und Boden des Reiches ruhen, die durch den Fleiß und die Fertigkeit seiner Bewohner in Fluß gebracht werden.

Soll ein Staatswesen aufgefrischt, in neue Bahnen gelenkt werden, so muß das Hauptaugenmerk der Regierung auf die im Geiste der Zeit gelegene möglichst umfassende und möglichst ergiebige Ausnützung und Förderung seiner natürlichen Hilfsquellen, auf die Pflege und auf das Ansehen der Volkswirthschaft in allen ihren Theilen gerichtet sein.

Diese Nothwendigkeit erkannten denn auch Maria Theresia und ihre Regierung.

Die Volkswirthschaft in allen ihren Theilen gedieh unter der großen Kaiserin-Königin in überraschender Fülle.

Zunächst und im Zusammenhange mit ihrem Grundsatze, daß die Bauerschaft die „Grundlage und größte Stärke des Staates" sei, wandte Maria Theresia ihre Sorgfalt der **Landwirthschaft** in allen ihren Zweigen zu.

Da die neugegründete „Volksschule" Maria Theresias doch nur erst in der Zukunft ihre Früchte tragen konnte, die Kaiserin

aber so rasch als möglich auch auf dem Gebiete der Volkswirthschaft mit ihrem Volke vorwärts kommen wollte, so sollte eine rationelle Bodenwirthschaft vor Allem schon dem gegenwärtigen Geschlechte die Früchte der herrschenden Aufklärung sichern.

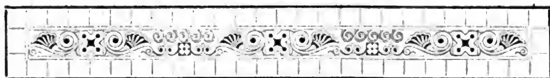
Dieß sollte auf dem Wege der Vereinigung (der Association) geschehen und sollten sich eben vorerst die Männer von Geist und Bildung, die ein Land auftreiben konnte, zusammenthun, um das Beste des Landes in dieser Richtung zu fördern.

Im Jahre 1767 forderte Maria Theresia die damals lebenden praktischen Landräthe und die Gelehrten des Faches auf, sich zur Förderung der Landwirthschaft in „Gesellschaften“ zu vereinigen.

Ueberall folgte man dem Rufe der Kaiserin und alsbald auch in unserm Lande Krain.

Noch im Jahre 1767 versammelten sich in Laibach die ersten vom Landeshauptmann Heinrich Grafen Auersperg gewählten Mitglieder der krainischen Ackerbau-Gesellschaft („Gesellschaft des Ackerbaus und der nützlichen Künste“) unter seinem Vorsitze.

Keine Statuten sollten die Wirksamkeit der Gesellschaft umgrenzen — „ungebundene Freiheit in den Operationen, ohne Methode, ohne Ceremoniell“ verkündete der erste Präsident als die leitenden Grundsätze ihres Wirkens. Die Thätigkeit, welche sich nun entfaltete, war eine ausgebreitete und allseits hoffnungsreiche. Nicht weniger als dreizehn Mitglieder der Gesellschaft traten als Schriftsteller auf, die meistentheils von der Gesellschaft aufgeworfene Preisfragen beantworteten; es erschienen aber auch eigene Publicationen der Gesellschaft. „Sammlungen nützlicher Unterrichte,“ ein „wöchentliches Kundschaftsblatt“ wurde gegründet, eine öffentliche Schule errichtet.[39]) Das ungemein thätige Mitglied P. P. Glavar führte die erste Dreschmaschine in Krain ein.



Die Bodencultur schritt demnach zur besondern Genugthuung Maria Theresias, auch bei uns begünstigt durch das Wirken dieser Ackerbaugesellschaft, nach allen Richtungen hin erfreulich vor.

Auch die Frage der Morastentsumpfung und der Urbarmachung des Laibacher Moors — die in den jüngsten Tagen erst wieder „Experte" aus der Ferne her bei uns versammelt fand — beschäftigte die Kaiserin; sie befahl die Austrocknung vorzunehmen, die ersten „umfassenden Versuche" dazu anzustellen und der ob seiner reichen technischen Kenntnisse weitberühmte Jesuit Abbé Gruber entwarf den Plan; es ward mit einem Aufwand von 200000 fl. ein 1074 Klafter langer Entwässerungscanal durch den Sumpf gezogen und in die Laibach geführt, in welche er mit einer großartigen Schleusse mündet, die zugleich eine 38 Klafter lange Quadernbrücke von 11 Bogen bildete, über welche die Rudolfswerther Strasse führt. Die Kosten dieses schönen und nützlichen Unternehmens trugen theils die Kaiserin selbst, theils die Stände und der patriotische Freiherr Sigmund von Zois, der großmüthigste Gönner und Förderer alles Heimatlichen, der seines Gleichen in der Geschichte unseres Landes sucht. [40])

Die Benützung der Torfkohle war von der Regierung scharf ins Auge gefaßt und wir begegnen unter dem Jahre 1767 zwei kais. Verordnungen, die eine „die Torfkohlenerzeugung und Gebrauchsunterricht" betreffend, die andere des Inhalts „Wer mit Torfkohlen die Schmelzung der Erze bewirkt, erhält ein Prämium von 100 Ducaten." [41])

Wie die Urbarmachung des Bodens und der Ackerbau, so erfuhren auch der **Weinbau**, der Seidenbau, die **Bienenzucht** durch die neuen Anordnungen der Kaiserin ihre mächtige Förderung, gewaltigen Aufschwung. Insbesonders der Seidenbau war der Monarhin am Herzen gelegen und sie ließ demselben jedwede Unterstützung zu Theil werden.

Schon 1740 in ihrem ersten Regierungsjahre und zwar sechs Tage nach ihrer Thronbesteigung am 26. October ertheilte sie dem



Marx Anton von Peritzhofen ein Privilegium wegen der Pflege des Maulbeerbaumes und durch die ganze Dauer ihrer Regierung blieb sie stets eingedenk der Cultur des Maulbeerbaumes und der Seidenzucht, die sie als „einen großen Gewinn für das sonst industriearme Krain“ erkannte.

Durch die ausgezeichnete Freundlichkeit des heute als vorzüglicher Oeconom bekannten Herrschafts- und Fabriksbesitzers Herrn Johann Kosler wurde ich auf die nachstehende die Seidenzucht in Krain betreffende Verordnung der unvergeßlichen Kaiserin aufmerksam gemacht.

Unterm 4. Jänner 1765 verordnete nämlich Maria Theresia um „die Pflanzung derer in vielerlen Betrachtung so nützlicher Maulbeerbäume bestens zu befördern und empor zu bringen“ daß 1.) auf derlei Maulbeerbäume und den dem Eigenthümer hievon zufließenden Nutzen niemals einige Abgabe, was Namen haben mag, gelegt werden solle, 2.) daß es jedem frei stehe, die öden Gründe mit Maulbeerbäumen zu besetzen und diese für sich zu nutzen, wenn der Eigenthümer des öden Grundes dessen Anbau auf diese oder andere Art nach vorgängiger Warnung binnen einer Jahresfrist nicht selbst bewirthet.

Nicht minder als die Seidenzucht war auch die Bienenzucht ein Lieblingskind der landesmütterlichen Sorgfalt Maria Theresias für Krain, wo heute die Biene so trefflich gedeiht, ich nenne nur den Namen Baron Roschütz, und sagen wir für das ganze Reich.

Denn aus Krain, wo man schon zu Valvasors [42]) Zeit die Bienenzucht eifrigst trieb, und „das Pfund Honig umb 2 Kreutzer gegeben wurde,“ woraus wie der Chronist besagt „wol abzunehmen sei, wie mildiglich das Land Krain von Honig fließen und überfließen müsse“ aus dem Lande Krain rief Maria Theresia den ausgezeichneten Bienenzüchter den schlichten krainischen Landwirth Jauscha nach Wien als kais. Lehrer der Bienen-



zucht, als welcher er, der nicht Deutsch kannte, mit Hilfe eines Dolmetsch in den Lauten seiner slovenischen Muttersprache im kais. Augarten den aus allen Theilen des Reiches zusammenströmenden Schülern den Unterricht in der Bienenzucht ertheilte und durch seine Lehre und durch seine Schriften (die der Schulmann Kumerdaj stilgerecht machte) eine neue Aera in der Geschichte der Bienenzucht eröffnete.

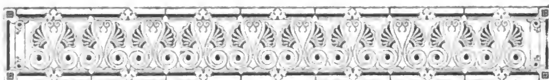
Auch für die Jagd sorgte die Kaiserin, indem sie zum Schutze des Wildstandes eigene Patente herausgab und insbesonders den Wilddieben das Handwerk zu legen befahl, die frischweg zu den Soldaten genommen wurden („ad militiam zu verurtheilen").

Zur Hebung der Pferdezucht wurden unter Maria Theresia auch in Krain neben den k. k. Hofgestüten am Karst noch Landgestüte eingeführt und zu der in Wien errichteten Schule für Roßarzneylehre Schüler auch aus unserm Lande auf Staatskosten beordert: das Buch von Wolstein dem berühmten Thierarzt über die Seuchen (der Thiere überhaupt) wurde in das slovenische übersetzt.

Mit der Sorgfalt für die Hebung der Landwirthschaft gieng Hand in Hand die Pflege der **Industrie**, des **Handels** und des **Verkehrs**.

In der Industrie war es zunächst die Pflege der Hausindustrie, die sich Maria Theresiä „in einem so kleinen und bisher so armen Lande" wie Krain sich ihr darstellte, eifrigst angelegen sein ließ.

Wie in unseren Tagen wieder unsere allergnädigste das Wol ihrer Völker stets huldvollst bedenkende Kaiserin Königin Elisabeth den armen Bewohnern des Riesen- und Erz-Gebirges und nicht minder unsern heimatlichen Idrianern die Möglichkeit verschaffte ihre Spitzenwaaren zu vervollkommnen und auf den Markt zu bringen, so hatte Maria Theresia ihrer Zeit den Versuch gemacht,



der Hausindustrie der Idrianer Spitzenklöpplerinen, deren Erzeugnisse sich einer besondern Schönheit der Muster und Nettigkeit in der Ausführung schon damals erfreuten, eine erhöhtere Bedeutung zu geben durch Errichtung einer eigenen Schule für Spitzenverfertigung; Maria Theresia sandte 1767 eine eigene Lehrerin aus Wien ins Land und zwar in die Hauptstadt Laibach zur Anleitung in der Anfertigung von Blonden, Seide- Zwirn- und Garnspitzen. Diese Schule sollte eben den kunstfertigen Händen aller Bewohnerinen des Landes zu Gute kommen, die sich in diesem Erwerbs-Zweige hätten vervollkommnen und ihn aus den engen Grenzen der Hausindustrie herausführen wollen.

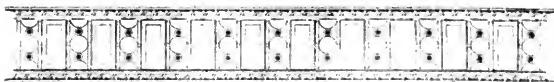
Doch die Zeit hiezu war verfrüht und die Schule verfiel!

Gleiches Interresse schenkte Maria Theresia den „Spinnerinen", für die sie gleichfalls in allen landesfürstlichen Städten Spinnschulen einzurichten befahl und zu deren Gunsten sie anordnete (1773) daß „Spinnerei jeder außer der Zunft auf eigene Hand betreiben könne."

Das bei der Laibacher Leinwandfabrik in Dienst stehende Personal erklärte sie frei von der Rekrutirung (1766).

Der große Holzreichthum, den Krain in jenen Tagen noch bot, brachte die Kaiserin auf die Idee, der Bevölkerung einen ganz neuen Industriezweig zu schaffen, sie wollte nämlich die Berchtesgadner Holzschnitzereien hierlands einbürgern. Zu dem Ende befahl sie mehrere Knaben aus Krain nach Wien abzusenden, die dort das Holzschnitzen lernen sollten; es wurden auch zwei Knaben aus der Loičer Gegend in die Residenz entsendet, aber es blieb bei diesem Versuche und wir finden keine weitere Spur der Holzschnitzerei in Krain. [43])

Wie die Kaiserin die Einrichtung des k. k. Quecksilberbergwerkes in Idria erneuert und verbessert hat, fällt, weil zunächst nur dem Staatsärar zu Guten kommend nur insoferne in den Bereich dieser Schrift, als aus der Verbesserung und den

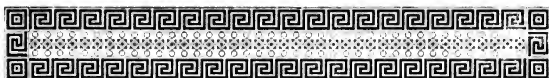


erhöheten Ertragsergebnissen dieses alten Montanwerkes auch die Bevölkerung der Stadt und der Umgebung ihren Nutzen zog.

Auch auf die Erschließung neuer Montanwerke im Lande Krain war aber das Augenmerk Maria Theresias gerichtet gewesen, denn es liegt uns eine Verordnung vom 1769 vor[44]), dahin gehend, „daß wer in der Nachbarschaft von Laibach einen Steinkohlenbruch erfindet, aus der Bergamtskasse 6 Ducaten pro præmio erhalten solle."

Ueber den Stand der Gewerbe in Krain in den Tagen Maria Theresias gibt uns eine „Commercialtabelle" von 1763 genaue Auskunft. Es gab darnach außer den Gewerben der Schuster, Schneider, Bäcker, Riemer u. s. w. auch sieben Bierbräuer mit fünf „Gesellen" welche 63½ Zentner inländischer Gerste, Hopfen und Malz bezogen; sie verarbeiteten davon 31½ Zentner zu 115.000 Maß Bier, welche im Lande abgesetzt wurden. Wir finden ferner sechs Goldschmiede, drei Glockengießer — darunter schon die heute weit über Krains Grenzen hinaus bestrenomirte Firma Samassa — drei Geigenmacher, 750 Leinweber mit 31 Gesellen, welche an Material 1139¾ Zentner Leingarn im Inland, 57 Zentner von auswärts bezogen und 1135½ Zentner zu 96.218 Stück Leinwand verarbeiteten; sie verkauften im Land 5990 Ellen nach auswärts 3843 Ellen. Lodenfabrikanten gab es 98, welche 2278 Zentner Schafwolle bezogen und davon 2256¹/₂₀ Zentner zu 69718 Ellen verarbeiteten; sie verkauften nach auswärts 32084 Ellen; die Laibacher Tuchfabrik der Firma Ruard Desselbrunner beschäftigte 90 Arbeiter, 18 Stühle, 4 Meister, 28 Wirker und Gesellen und 409 Spinnerinen.

Handelsleute gab es in Krain (1763) im Ganzen 69 mit nur 14 „Gesellen" (Commis) — der „wohlehrsame Kaufherr" und die „wohlehrsame Kauffrau" standen Tagüber in dem kleinen Gewölbchen, dessen Eingangsthüre und knapp anstossendes einziges



Schaufenster mit einem, Thür und Fenster zugleich, schliessenden grünen Vollbrett zu sperren waren und zu dem meist drei bis vier steinerne Stufen emporführten.

Der **Handel** erfuhr unter Maria Theresia Dank den freisinnigen Anschauungen des Staatskanzlers Fürsten Kaunitz die mannigfachsten Erleichterungen und war es ein krainischer Cavalier Graf Cobenzl, der als Vicepräsident der Ministerial Banco Deputation ein vollständiges Sistem der Aufhebung drückender Einfuhrverbote entwarf.[45])

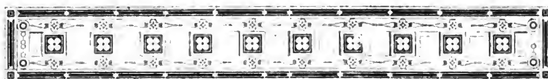
Dem Lande Krain vermehrte Maria Theresia die Jahrmärkte 1779 und 1780, die damals noch eine große Bedeutung für den Handel hatten und zahlreiche ausländische Kaufherren ins Land brachten; dem oberkrainischen Haus-Erzeugnisse des „mezulan“ (Stoff für Weiberröcke) ertheilte sie die Begünstigung daß es nur „Essito“ (Ausgangs) und Laibacher „ordinari Mauth“ bezahlte vom „ständischen Mitteldling“ aber frei war, gleich wie es „in einem andern Erbland auch nur die ordinari Mauth“ zu begeben hatte.[46])

Zur Erleichterung des Handels gestattete die Kaiserin auch an Sonn- und Feiertagen die Commercialwaaren zu „überliefern,“ doch durften sie an diesen Tagen nicht aufgeladen werden.[47])

Den Handel von Triest hat — wie Fürst seinem Könige Friedrich II. berichtet — Maria Theresia begründet, indem sie schon die Vortheile dieses Platzes, die sich hernach so glänzend entwickelt haben, in genauesten Betracht zog.

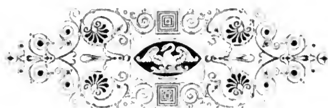
Gegen die „Pascher“, „Schwärtzer“ und dergleichen Volk erließ sie scharfe Befehle, und doch ragt aus ihrer Zeit die Gestalt des gewaltigen Schwärtzers Štempihar (močan Štempihar) in der lebendigen Ueberlieferung unseres Volkes bis in unsere Tage herein ein „Volksherenles“ vor dem die Grenzwächter die Waffen streckten, wo er sich nur blicken ließ.

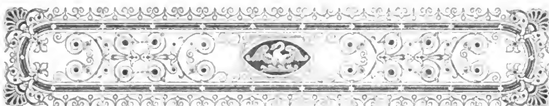
Damit aber der Handel Inneröſterreichs — wie des übrigen Reiches — gedeihen konnte, legte Maria Theresia auch in



Krain neue Strassen an, besonders zwischen Oberlaibach und Adelsberg, verordnete sie, daß auf der Hauptroute nach dem Süden in Oberlaibach, Adelsberg, Präwald die Wirthe bei Verlust ihrer Schankgerechtigkeit sichere und trockene „Schuppen“ für mindestens sechs Wagen erbauen mußten; vermehrte sie den „Postenlauf“ und richtete eine wöchentliche Stellfuhr zwischen Wien und Triest ein, zu welcher Reise man freilich noch immer 13 Tage benöthigte; erleichterte sie die Saveschifffahrt insbesonders dadurch, daß sie die Schiffleute auf der Save, wenn sie laut Zeugniß ihres Dienstherrn wenigstens ein Jahr nützlich gedient hatten, von der Recrutirung frei erklärte.

Alles in Allem hat die Kaiserin auch auf dem Gebiete der Volkswirthschaft und zwar im Grossen wie im Kleinen bewiesen, daß sie auch dieses Gebiet des Staatslebens wol in Einklang zu bringen verstand mit den allgemeinen Grundsätzen ihrer Regierungsweisheit, mit den Grundsätzen der Förderung der Einheit des Reiches im glücklichen Vereine mit der Förderung der besondern Eigenthümlichkeiten und besondern Bedürfnisse ihrer Königreiche und Länder.





Sociales Leben.



Das vergnügt-festliche Leben, das am Hofe Maria Theresias in Wien und auf dem Lande, wo sie eben weilte, bis zum Tode ihres geliebten Gemahls (1765) geherrscht, die Jagden, Schlittenfahrten, Maskeraden, Haustheater, festlichen Aufzüge, Carroussels, Bälle, Scheibenschießen u. s. w. fand soweit es die äußeren politischen und kriegerischen Vorgänge gestatteten, lebhafte Nachahmung in den Provinzen. Und nicht allein der Adel, auch das Bürgerthum und die Landbevölkerung gab sich nach Maßgabe der Kräfte den Freuden des Lebens in der angedeuteten Weise natürlich mit Begränzung in den Arten der Vergnügungen eifrigst hin.

Der Adel und das Bürgerthum Laibachs hatte schon vor 1775 ein „landschaftliches Casino“ begründet, das wahrscheinlich im Anschluße an die von der Landschaft unterhaltene „Nobelbühne“ bestand, und sich auf Conversation und Spielzwecke beschränkte; ein Lesekabinet scheint mit diesem Casino noch nicht verbunden gewesen zu sein.

Die Laibacher bürgerliche Schießstätte war sehr besucht und bildete, wie das schon in einer vorhergehenden Abtheilung des Näheren ausgeführt worden, den Vereinigungspunkt für das Bürgerthum und die k. k. Offiziere.



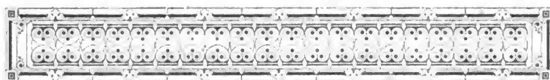
Die großen Jagden in den wildreichen Forsten der Fürsten Auersperg, der Grafen Cobenzl, die Fischereien der Freudenthaler Karthäuser auf dem Zirknitz-See waren immer von entsprechenden auch die Menge interessirenden pomphaften Festlichkeiten begleitet.

Das Leben, das vom Hofe Maria Theresias ausgieng, hatte aber wie oben angedeutet bis in die weitesten Kreise seine Wellen gezogen.

Doch eben in diesen äussersten Kreisen treten die Wellen öfters über die Ufer und mußte daher gegen solches Ueberströmen ein gesetzlicher Damm gezogen werden.

Die Ausschreitungen, die sich das Volk zu Schulden kommen ließ, riefen Verordnungen hervor, welche dann das Volksleben in seinen Ueberlieferungen aus den ältesten Zeiten trafen. So stellte ein Erlaß von 1758 die sogenannte „sedmina“ die Hochzeit- Tauf- und Todtenmalzeiten bei den Unterthanen ab, so verwies ein anderer Erlaß 1759 das Schießen bei geistlichen Feierlichkeiten, bei Hochzeits- und andern weltlichen Festlichkeiten und stellte eine Strafe von 3 Ducaten für jeden Schuß in Aussicht; eine Verordnung von 1772 verbot „auf das Nachdrucksamste die sogenannten „Koledniki“ oder Weihnachtssinger, andere Verbote waren gegen das Wetterschießen (1773) und gegen die Anrichtung von Johannesfeuern bei den Häusern (Strafe 8 Tage Arrest) gegen die Tänze sonderheitlich an Jahrmarktstagen auf offenen Plätzen und Gassen (1770), gegen die Bärentreiber (1769) gegen das Hazartspiel u. s. w. gerichtet. [48])

Wie diese zum Theile und anscheinend gegen alte Volkssitten gerichteten Verordnungen nur den Ausschreitungen derselben in humanster und wolwollendster Auffassung des Volkswohls ein „Nicht weiter“ entgegenriefen, so war auch der milde und humane Sinn der Kaiserin immer wach und rege, wenn es galt zum Besten des



socialen Lebens eine humanitäre Institution ins Leben zu rufen, eine schon bestehende in ihrem Fortbestande zu sichern und zu fördern. Als ein dringendes Bedürfniß für das Land Krain galt schon lange her die Errichtung eines Waisenhauses.

Maria Theresia dieses Bedürfniß erkennend gab 1757 die Anregung und den „gnädigsten Befehl" zur Inangriffnahme desselben, und schon unterm 13. Februar 1758 konnte eine Kundmachung erscheinen, welche unter dem Titel: „Kurze Nachricht wegen Errichtung eines Waiselhauses in Laibach" eine Aufforderung zur öffentlichen Beisteuer für dasselbe enthielt.[49])

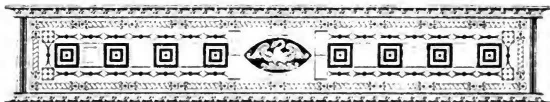
Maria Theresia betheiligte sich in großmüthiger Weise an den Spenden für diese Anstalt.

Desgleichen spendete die Kaiserin-Königin (1773) für einen Adaptirungsbau des (aus dem 14. Jahrhundert herstammenden) Laibacher Bürgerspitals aus ihrer Privatchatouille die für ihre Zeit namhafte Summe von 2000 fl.[50])

Wiederholt half die mildthätige Monarchin bei großen Bränden, die in unserm Lande während ihrer Regierung vorgefallen.

So um Beispiele zu nennen bewilligte sie den in einem Jahre (1767) durch zweimalige Brünste verunglückten Bewohnern Laibachs — 31. Juli 60 Häuser, 9. September 72 Häuser — dreijährige Contributionsbefreiung und außerdem 8000 fl. Geldaushilfe aus den öffentlichen Fonden.[51])

Da aber bei diesen Bränden die Unzulänglichkeit der Feuerlöschordnung zu Tage getreten war, erließ sie 1769 ein eigenes Provinzialgesetz, worin sie verordnete, daß in Laibach bei ausbrechendem Feuer die Holzfuhrleute schuldig seien, mit ihren Pferden gratis auf dem Brandplatze zu erscheinen![52])



Literatur und Kunst.

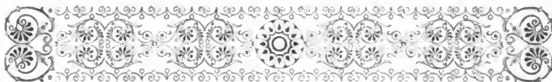


Beim Neubau, den Maria Theresia im staatlichen Leben Oesterreichs aufführte und ganz vorzüglich im Gefühl der Einheit und daher der Gemeinsamkeit der Interessen, das sie der Neuschöpfung Oesterreichs als Lebensodem einhauchte, kam auch auf dem geistig-schaffenden Gebiete im Völkerleben eine erhöhte Thätigkeit zur Entwicklung.

Die Literatur und die Kunst begannen unter Maria Theresia wieder zu blühen. Die von ihr so außergewöhnlich geförderte Schule erzeugte sich in ihren Spitzen, in den Hochschulen und Academien noch zu Lebenszeit der großen Kaiserin dankbar und brachte die schönsten Erfolge noch an die Stufen ihres Thrones.

Die Wissenschaft vor Allem und die Kunst gediehen in ihren verschiedenen Zweigen unter der schützenden Hand Maria Theresias.

Es würde zu weit führen aus dem Heimatlande Krain all die Namen derjenigen hier zu nennen, die während der Regierung der Kaiserin-Königin als Lehrer und Schriftsteller in den einzelnen Fächern aufgetreten sind und Ruhm und Ehre sich erworben haben. Aus der ziemlich beträchtlichen Zahl ragt jedoch ein Mann in überlebensgroßem Bilde hervor, das ist der leider bis heute in seiner Bedeutung für die Wissenschaft wie nicht minder für Oesterreich und insbesonders für Krain noch immer nicht zur Genüge gewürdigte Naturforscher und Volksnaturgeschichtler Hacquet.



Diesen Mann, der reich ausgestattet mit Wissen in allen Reichen der Natur zugleich ein offenes freies Auge hatte für die Erforschung und Schilderung des Volkscharakters und Volksgeistes und der, was am meisten galt, in der vorjosefinischen Epoche schon den Mannesmuth besaß, mit freiem Sinn und mit noch freierer Feder seine Anschauungen und Ueberzeugungen mündlich zu lehren und durch die Schrift zu verbreiten, Hacquet, der mit scharfer Zunge und mit spitzem Griffel die Uebelstände — allgemeinen und landesüblichen — die ihm hierlands wie anderwärts im schönen großen Oesterreich begegneten, zu geißeln verstand, dieser Mann, der deßhalb von gewissen Ständen und Klassen der Bevölkerung nicht wenig angefeindet wurde und selbst thätlichen Angriffen begegnete, schützte die bei allen ihren Handlungen das Volkswol im Auge behaltende Kaiserin gegen die Anfeindungen seiner Gegner.

Maria Theresia befahl, daß Hacquet im Lande bleibe und seine Lehre fortsetze.

Die Kaiserin förderte jeden der strebsamen und tüchtigen Landessöhne nach besten Kräften, um nur einen der berühmtest gewordenen zu nennen, den Dr. med. Johann Baptist Michael Sagar, dem die Wissenschaft von den Krankheitsformen die beste Arbeit über diesen hochwichtigsten Theil der Medicin verdankt, erhob Maria Theresia in den Adelstand, nachdem ihn die Leopoldinische Akademie der Naturforscher in Deutschland zu ihrem Mitgliede ernannt hatte. [53])

Wie auf dem Felde der Wissenschaften so war auch im Gebiete der schönen Literatur und in den freien Künsten der alles belebende Geist ihrer Regierung auch in unserm Krainlande von den erfreulichsten Erfolgen.

Deutsche und slovenische Dichter Linhart und Graf Edling, Vodnik, P. Marcus u. a. sangen um die Wette, Musenalmanache deutsche und slovenische erstanden (Linharts



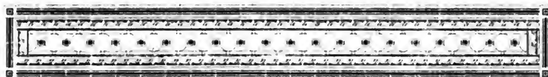
Blumen aus Krain und die Pisanize od lepeh umetnost); Maler wie Jauscha, Herlein, Menzinger schufen Kunstwerke würdig dem Besten, was die Zeit hervorbrachte, zum Vergleiche angereiht zu werden; ein über die Grenzen Oesterreichs hinaus und für immer der Kunstgeschichte berühmt gewordener Medailleur, der zu Rudolfswert geborene Franz Andreas Schega genoß die außerordentliche Auszeichnung der zweimaligen Berufung von München nach Wien (1758 und 1766) um das hohe Antlitz der allgeliebten und allverehrten Kaiserin in Wachs zu formen und sein jüngerer Bruder Bartlmä mußte sich in Wien niederlassen, und wurde unter die ersten Siegelschneider Europas gezählt.

Das Laibacher Theater blühte, wie schon an andrer Stelle erwähnt, unter dem allgemeinen Einfluße des vom Hofe Maria Theresias ausgegangenen höheren Interesses für die darstellende Kunst, namentlich für die Oper.

So kam es, daß der Slovene Supan eine slovenische Oper componirte, welche noch im letzten Lebensjahre Maria Theresias 1780 als „Belin, ena opera“ auf dem Laibacher Nobeltheater zur Aufführung kam. Ja es wurden auch bereits wieder Anstrengungen gemacht, die am Ausgange des 17. Jahrhunderts gegründete Academia Operosorum wieder zu beleben und erfolgte die Wiedererrichtung dieser gelehrten und künstlerischen Gesellschaft gleich im ersten Jahre nach Maria Theresias Tode (1781).

Das Theilglied derselben die 1702 gegründete Academia Philharmonicorum (die noch heute blühende philharmonische Gesellschaft) sie hatte nie zu bestehen aufgehört und liegen uns aus den Tagen der Regierung Maria Theresias wiederholte vollklingende Beweise ihres Fortbestandes vor.

In hervorragender Weise hatte sich dieselbe 1743 bei dem großen Jubelfeste betheiligt, das in Laibach anläßlich der Krönung Maria Theresias zur Königin von Böhmen war abgehalten worden.



Die Beschreibung dieses Festes sowie die dabei seitens der Philharmoniker zur Aufführung gelangte vierstimmige italienische Jubelkantate (Text) sind uns im Druck erhalten.[54])

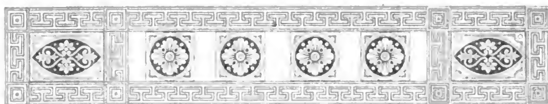
Die bei diesem Feste auf den von tüchtigen heimatlichen Bildhauern und Architekten im Geschmacke der Zeit aufgeführten Triumphpforten, Bögen, Säulenhallen u. s. w. trugen aus der Feder heimatlicher Dichter stammende Aufschriften, die insgesammt der Huldigung für die theuere Monarchin Ausdruck gaben und der stets lebhaftest empfundenen Sehnsucht Worte liehen, die geliebte Kaiserin-Königin auch in unserm Heimatlande zu begrüßen.

Diese Huldigung, diese Sehnsucht, zugleich aber auch die dankbarste Anerkennung für alle erhaltenen Wolthaten und die unbedingte Hingebung an Maria Theresia, sie erscheint am besten und treffendsten zusammen gefaßt in die nachstehenden bei genannter Festfeier die Wappen des Herzogthums Krain umrahmenden Verse:

„Mit zwenen Cronen thust O Königin schon prangen
Der Ungar gibt die erst, Boheimb die andre gab:
Ach komme auch zu mir, erfülle mein Verlangen
Hab ich schon Cronen nicht gib ich doch was ich hab
Ach komm o Königin
Erfülle mein Sinn:
Statt Cronen nimm mein Guet
Statt Purpur nimm mein Bluet."

Leider war es dem Volke Krains nie gegönnt, die unvergeßliche Kaiserin-Königin im Lande zu schauen, sie in der Landeshauptstadt zu begrüßen — eine nach Görz beabsichtigt gewesene Reise auf der sie auch Krain berührt hätte kam nicht zu Stande — und die Sehnsucht nach ihrem Hereinkommen klang unerfüllt im Liede fort, bis dieses sich — ach allzufrüh! — in das „Trauerlied" um den Verlust der größten Fürstin verwandeln mußte!





Der Tod Maria Theresias.



s war Abends $^3/_4$9 Uhr am 29. November 1780, daß Maria Theresia mit der ganzen Ergebenheit einer echten katholischen Christin und großen Seele ihren für ihre Völker so segensreich gewordenen Geist in die Hände des Herrn zurückgab.

„Könnte ich unsterblich sein — sagte sie wenige Augenblicke vor ihrem Tode — so wünschte ich es nur, um die Unglücklichen zu unterstützen.“ Ihr Name ist unsterblich in der Geschichte Oesterreichs, in der Geschichte seiner Völker.

Maria Theresia hatte nicht gewünscht, daß auf sie eine Leichenrede gehalten werde, aber die Trauer und Klage um sie gieng durch alle Lande, in allen Zungen des vielsprachigen Reiches ertönte das Trauerlied um den Verlust der großen Kaiserin-Königin. Aus unserer Heimat liegen mehrere slovenische und deutsche Trauergedichte vor, von denen ich hier zwei — die Besten — als Proben mittheilen will.

Vodnik singt:

Krajnske modrine žalovanje
o smrti
Marie Terezije
premodre cesarice i. t. d.

Kákovšen črni oblak od polnoči vleče?
Kákovšna siva temnóta?
Kaj konj teh modrih devic sem klavorno teče?
Drevje se strašno vse mota?



Že konj sem k meni ceptá.
Meni na próti pahtá,
Hoče, da b' ga zajezdil, kamor popektá.

Pegasus! kam me zdaj s črnim sedlom prenašaš?
Dans kam tak' zmešnno dirjaš?
Zdi se mi, da ti čez brode dúnajske páhaš,
Ino na Dunaj namérjaš.
Je tu Terezije dom?
Je tu Terezije tron?
Kam s' me prinesel? Je tu nje oljke tron?

Grozno nebó! kam si oljko Rez'no dejálo?
Kaj si tak' njo polomilo?
Oh, kaj je v'hse takó proč ročno pobralo,
Kar je njo vseler branilo?
Tak' zdaj sam tukaj stojim
Al' njo to noč zapustim?
Jaz od tod ne bežim Reze ne zap'stim!

Oh kaj je oljka Terez'na se posušila?
Oh, kaj je ona vsehnila?
Kaj je ni sama modrina v zemljo vsadila?
Kaj je ni v edno škrofila?
Oljka Terez'na leži
Že se vse pérje suši
S kórenom 'zdrta je, mrtva dol' visi.

Pegasus! dirjaj tje ročno proti Parnasu,
Ter boš marljivkam naročil,
Da je vrh oljke Terez'ne v majhenem časn
Doli na tla se raztočil
In da cir njega je preč
Da zdaj on ne cvete več
Da ga odsekal je nečloveški meč!



Komaj marljivkam je to ves ihteu povedal,
    Že vsa sem množica teče,
Komaj je modri kor to nesrečo zaslišal,
    Strune na jamerne 'zreče:
    „Solnce naj mrkne, ker je
    Oljka Terêzijna tje,
Žůžkasta tema dol' stop' noč naj se začnė!“

„Dost' za svetlobo, če bomo bakle prižgále!
    Beli dan ni za klag'vanje,
Bleda svetloba je dost' da bomo zdih'vále,
    Da se le vidijo lajne.
    Ena za drugo sestré!
    Grenke točimo solzé,
Vsaka zdaj svoj' gorjė sama naj povė!“

Zdaj sem objokana stopi zvezdogledárna,
    Ter je tak' njen lok primazal:
„Dokler je vrh tvoj stal, si ti zá me b'la marna.
    V noči je zvezdam pot kazal,
    Zdaj pak brezglavne letė
    Križem vse, kamor hoté,
Pijano nebesa se sem ter tje vrté!“

Tudi bojémska, tud' nemška 'skázat' se hoče
    Vsaka s'cer strune navija;
Komaj navita v'saka zopet odskoči,
    Ena to drugo pobija.
    Strúna neródno grenči,
    Piščal nevšečno brenči,
Škripa vse, trga se, grdo vse grči!

Vendar, kar more, vse skup zakroži m'nož'ca,
    Poje po golemu grlu:
„V nebu vsajeua bod', o Parnasova rož'ca!
    Kar te je tukaj izdrlo,
    Naj te tam gor vsadi
    In ker te več pri nas ni
Senca vsaj tvoja nam vrte naj hladi!“



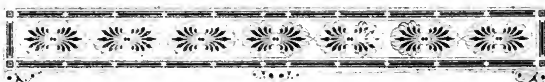
Zadnjč vsopljéna priteče krajnska devica.
Ter tudi svojo zakrúli:
„Slabo še poje na mojih goslih ovčica,
Al' zdaj c'lo ona le tuli,
Ker si, modrica! odšlà
Ktera si upanje b'la
Mojih tud' gosli, si mogla past' na tla!“

„Knezi in prosti gospodje so si lomili
Véjice iz tvojih vršičkov,
Modri visocih naukov si naredili
Krone iz tvojih grmičkov,
Zdaj se jim venec suši,
Še to jih gori drži,
Da v koreninah tvojih Jožef brsti!“

Vodnik[55])

Und ein zweiter reichbegabter Sohn der Heimat, der Dichter und Geschichtschreiber war gleich seinem slovenischen Landsmanne Vodnik und der gleich ihm in deutscher und slovenischer Sprache schrieb Anton Linhart hat im Winter von 1780 auf 1781 an Josef II. nachstehendes deutsche Gedicht gerichtet:

Noch hallt's, noch hat der Todeston sich nicht
Verschollen, noch der Waisen Winseln nicht
Verwinselt — Im Leichenfackelwehn
Nahm's Eines auf, da hallt es itzo dumpf
Durch grabetiefe, schlaffgeweinte Spiel
Hinab zur Ewigkeit — Sie starb! — Zu viel,
Zu viel der Fühlung war's, o Menschenherz!
Gebeugt hat's dich, und wie ein Wolkenbruch
Hinabgeschwemmt. Doch starb die Mutter denn,
Und sammelte im letzten Hauche nicht
Sich allumfassend, ganz Theresia? —
Und sagte Sie denn nicht: die Kronen dort,
Die wand dir Herkunft, Sohn! — Theresia,
Das nimm von mir — Und sog's nicht Joseph auf,
Sie allumfassend, das ganz, was Sie war? —



Ha, Unser ist Er, welches gebeügte Herz
Aus allen Millionen erschwingt sich nicht
Dem alten Kummer, und ersäuft ihn
In dem Gefühle nicht: Er ist unser!

Wenn je in einem Busen der Kummer noch
Mit seinen blassen Härmungen wimmern soll,
So mag er also wimmern in den
Busen der Völker, die Ihn nicht haben,

Der Völker, denen Joseph nicht Joseph ist,
Die in dem Sumpfe göldener Trübsalen
Hinschmachten, itzo neidisch aufwärts
Schielen, und sagen: O wär' Er unser!

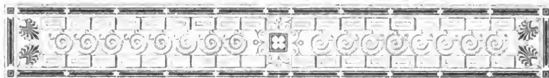
So sieht im kalten Norden der Lappländer,
Eiszapfen an dem Barte, die Sonne glühn,
Vom Einfluß' ihrer Wärme blühen
Fernhin die Welten, doch ihm — ihn friert es.

Und unser ist sie, unser, die Sonne! ha!
O wohl uns! wohl uns! unser hat Gott gedacht,
Daß er sie gab, sie gab, die Keime
Unserer Hofnungen zu entwickeln!

O Keime, nicht am Sande dahin gepflanzt,
Zunächst am Mutterherzen gebahr sie noch
Theresia, gebahr sie, trug sie,
Wärmte sie unter dem Mutterherzen.

Dort hatten sie auf Josephs Entwicklungen
Gewartet, hüllen itzo sich gierig auf,
Und wohlthunstrunken, bis sie blühen
Werden das Wohlseyn der Nationen.

Ihr Herrscher, die nicht Oestreich den Völkern gab,
Was seyd ihr, was nicht Joseph den Seinen ist?
Er sah euch, sah euch's weg, und barg es
Bis zu den Thaten in seinem Herzen.



Doch konnten Thaten lange geborgen seyn?
O Thaten, würdig von Ihm, und wär' er Gott,
Gethan zu seyn. Da trügt's dich nicht, du
Menschheit! denn war ist er, wahr dein Ausblick.

Sahst du Ihn nicht im Kriegsgedräng, dort wo Er
Dürstend nach Ruhm — nach Ruhm? — Nein! nach Friede rang,
Dort an der Elbe Ufern, wo sie
Wachsen, die Siegeskränze

Dem edlen Sieger. Friedrich sah den Wald,
Da hat er groß gefaltet sein Flammenaug,
Gesenkt die Stirne, daß so früh ihm
Solche nicht wuchsen, dem grauen Krieger.

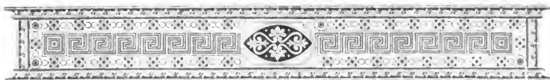
Du sahst Ihn in dem Schatten des Oelbaums auch,
Sahst Sie vereint, die ersten auf Gottes Welt,
Die Angebetete im Norden,
Und Ihn! — O was in dem Götterrathe

Zu deinem Glücke, Menschheit, entschieden war,
Das singt mein Lied nicht — starret erwartungsvoll
Auf meinen Lippen, bis es von der
Zukunft geweckt in Dank sich ausgeüßt.

Dank ist des greisen Sterbenden letzter Hauch,
Daß Gott Ihn gab — und wenn das erstemal
Des Säuglings Dank in Ton sich löset,
Lallt er da nicht schon: Gott! Gott! und Joseph!

Und in einem andern Trauerliede, das wieder in den Lauten der Mutter Slava den Tod der erhabenen Kaiserin „als Gespräch zwischen der Donau und der Save bei Belgrad“ [56]) beklagt, faßt die Save ihren ganzen Schmerz in die Worte zusammen:

Koker pak de si Ti
Mat' sapustila me
In' tu: de nigdar shê
Jest nisem vid'la Tê.



Den Trauergesängen folgten bald die Schilderungen von dem reichen Leben und Wirken Maria Theresias und noch heute begrüßen Oesterreichs Patrioten jede neue Erscheinung auf dem Gebiete der Literatur, die sich mit der Biographie der unvergeßlichen Kaiserin-Königin in einer ihren hohen Tugenden und Vorzügen entsprechenden Weise beschäftigt mit dem lebhaftesten Interresse.

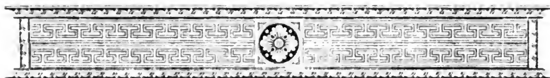
Deßhalb denn auch der innigste Wunsch des Verfassers vorstehender Gelegenheitsschrift: Er möchte seiner Aufgabe, die er sich gestellt, Maria Theresia in ihren Beziehungen zu unserer geliebten Heimat annähernd richtig erfassen zu können, nach Möglichkeit nachgekommen sein!

Nicht würdiger aber glaube ich. diese Zeilen schließen zu können als indem ich Anastasius Grüns meisterhafte Schilderung der Mutter Josef II. hier ansetze, die in wenige Verse gefaßt doch voll und klar die geschichtliche Bedeutung der Frau, der letzten Habsburgerin, auf Oesterreichs Throne erfaßt und zum lebendigsten schönsten Ausdruck bringt.

Anastasius Grün läßt die hohe Fürstin, festlich zum Kirchgange sich schmückend, zu ihrem Mädchen also sprechen:

„Drücke meiner Ahnen Krone gut mir in das weiche Haar!
Ach nicht fest auf jenem Haupte ruht ihr goldner Reif, fürwahr,
Wo die weiche seidne Locke um den Rang mit ihr noch kriegt
Und vielleicht in solchem Kampfe wunderbar der Kron' obsiegt!“
„Hefte fest den Purpurmantel! Wie erträgt das schwache Weib.
Seine Last, die Heldenmännern niederbog den kräft'gen Leib?
— — — — — — — — — — — — — — —
— sieh, die Kraft der Männer beugt vor ihr den stolzen Leib!
O, wie hoch für solche Schwäche der Begeistrung Banner braust
Doppelt scharf die Schwerte blitzen, doppelt kräftig jede Faust!“





Quellencitate.

1) Maria Theresia I. p. 87. 2) Leopold von Ranke. Sämmtliche Werke Band XXX. p. 55. 3) Ranke l. c. p. 7. f. 4) Arneth Maria Theresia X. p. 744. 5) Oesterreichische Geschichte für das Volk XI. p. 8. 6) Landsch. Archiv in Laibach. 7) Oesterreich unter Maria Theresia von Adam Wolf p. 30. f. 8) Adam Wolf Geschichtliche Bilder aus Oesterreich II. Band p. 25. 9) Sitzungsberichte der kais. Akad. der Wissenschaften zu Wien (phil. hist. Classe) Band V. S. 466. ff. 10) Arneth Maria Theresia IV. p. 13. 11) Dimitz Geschichte Krains Band IV. p. 106. 12) Hirtenfeld Maria Theresiaorden p. 101. f. 13) Zübnel (Oberstl. a. D.) Geschichte der kais. königl. Regimenter 1800 I. p. 188. f. MS. d. hist. Vereines für Krain. 14) Aus dem Hofleben Maria Theresias. Nach den Memoiren des Fürsten Josef Khevenhüller von Adam Wolf Wien 1858 XII. u. 370 S. 15) Arneth Maria Theresia VII. p. 57. 16) C'est de ces femmes rares dont on devrait conserver et perpetuer la race, non de sa figure mais de sa façon de penser, qui m'a toujours paru admirable. Maria Theresia und Joseph II. Ihre Correspondenz herausgegeben von Alfred Ritter von Arneth II. p. 42. 17) Auerspergisches Archiv im Laibacher Fürstenhof (Verordnungen). 18) Hofdecret vom 10. Mai 1777 bei Joh. Alex. Freih. v. Helfert: Die österreichische Volksschule I. p. 171. 19) Vergl. meinen Aufsatz. Das Slovenische in Wort und Schrift in Schule und Amt (Slovenščina v besedi in pismu po šolah in uradih. Letopis Matice Slovenske 1879 p. 1. ff. 20) Abhandlung von den Gedichten Ossians I. Band. Wien 1768. 21) Verordnungen im Auerspergischen Archive im Laibacher Fürstenhof. 22) Die österreichische Volksschule I. Band. Prag 1860. 23) Auerspergisches Archiv im Laibacher Fürstenhofe. 24) Pisanize 1780 „Normalshola ta narmlajshe teh modriz." 25) Auerspergisches Archiv im Laibacher Fürstenhof. 26) Dimitz Geschichte Krain's IV 186. 27) Arneth Maria Theresia IV. p. 21. 28) Adam Wolf Geschichtsbilder II. p. 27. 29) Adam Wolf l. c. p. 31. 30) Vicedomarchiv in Laibach. 31) Czörnig Freih. von: Görz und Gradiska I. p. 791. 32) Maria Theresia IX. p. 337. 33) Dimitz Geschichte Krains IV. p. 163. 34) Wolf Oesterreich unter Maria Theresia p. 297. f. 35) Klun Archiv für Krain I. 72. 36) Wolf Oesterreich unter Maria Theresia p. 239. 37) Mitth. der jurist. Gesellschaft für Krain II. 1866 p. 226—231. 38) Wolf Maria Theresia p. 277. ff. 39) Dr. Janez Bleiweis Mitth. des hist. Ver. für Krain 1855 p. 19. ff und Festrede bei der Jubelfeier der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft für Krain — der Fortsetzung der Agricultur Societät Laibach 1868 p. 4 f. 40) Vergl. meinen Artikel: Das Laibacher Moor „Ausland" 1876. 41) Auerspergisches Archiv im Laibacher Fürstenhofe. 42) Ehre des Herzogthums Crain — Neue Ausgabe von J. Krajec Rudolfswert III. 454 b seq. 43) Blätter aus Krain 1865 p. 36. 44) Auerspergisches Archiv im Laibacher Fürstenhofe. 45) Arneth Maria Theresia IX. 458. 46) Auerspergisches Archiv im Laibacher Fürstenhof. 47) Ebendaselbst. 48) Sämmtliche Verordnungen im Auerspergischen Hausarchive im Laibacher Fürstenhof. 49) Archiv des Landesmuseums. 50) Dimitz Geschichte Krains IV. p. 178. 51) landsch. Archiv. — Hofdecret vom 14. Mai 1768. 52) Auerspergisches Hausarchiv im Fürstenhofe. 53) Dimitz Geschichte Krains IV. p. 188. 54) Laibacher k. k. Studienbibliothek. 55) Vodnikove pesni. Uredil France Levstik. Izdala in založila Matica Slovenska 1869 pag. 54 ff. 56) Pisanize 1781.



